Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 12 (1771)

Heft: 1

Artikel: Physisch-ökonomische Beschreibung des Amts Schenkenberg

Autor: Tscharner, N.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Physisch-ökonomische Beschreibung des Amts Schenkenberg.

Von

Hrn. N. N. Tscharner,
des grossen Raths der Republik Bern,
und Obervogt zu Schenkenberg.

Physisch-ökonomische Beschreibung des Amts Schenkenberg.

Erstes Hauptstük.

Topographische Nachricht von demselben.

Dieses amt, das äusserste des kantons gegen mitternacht, erstreket sich längst der abendseite der Aare, von mittag gegen norden, und macht die äusserste streke des Jurassus aus, der die westliche gränze der Schweiz vom Genfersee an den Rhein, auf mehr als dreyßig stunden weit aus-

zeichnet. Dasselbe liegt unter dem 48sten grad der breite und 30sten der länge des nördlichen theils der erdkugel, und also unter einem gemäßigten luftstriche; zwischen den ämtern Königsfelden, Lenzburg, und der grafschaft Baden gegen morgen; Biberstein gegen mittag; das Frikthal oder die vorder Oesterreichischen herrschaften Rheinfelden, Lauffenburg und Waldshut, gegen abend und mitternacht. Dieses amt ist mit innbegriff des amts Kastellen, das fast gänzlich in demselben eingeschlossen liegt, bey vier stunden lang, und haltet bey verschiedener breite sechs quadratstunden land, wovon lezteres ungefehr den vierten theil ausmacht.

Das land sieht einem hundsruken gleich. Der Jurassus erstreket sich in unterbrochenen wirbeln mitten durch das amt, und theilet solches in drey theile; in den östlichen, mittleren, und westlichen; von welchen der mittlere erhaben und bergicht, die zwey andern niedriger und zum theil flach sind, doch der westliche weniger, als der östliche. Diese Berge haben fast alle eine lage; steigen und erstreken sich von morgen gegen abend, auf welcher seite solche gleichsam abgebrochen scheinen, und in mit wald gekrönten felsenköpfen sich enden. Mitten unter diesen steht der eigentliche Bözberg oder Bösberg, bey zwey stunden lang und einer stunde breit, dessen oberfläche über und über angebauet ist, wie auch der meisten übrigen, welche seiten gegen morgen und mittag mehrentheils

theils mit reben und äkeren, gegen abend und mitternacht mit wiesen und wäldern bedekt sind. Die thäler zwischen diesen bergen sind sehr enge. Die östlichen und westlichen theile sind offen und fruchtbar, doch jene weit mehr als diese.

Der obwohl rohe und harte boden bringt aller art getreide und früchte hervor, sobald derselbe tüchtig gebauet und besorgt wird. Auf den bergen wird vorzüglich haber und spelt, am fuß desselben, in den thälern, roggen und spelt gebauet. In die brachfelder pflanzen die einwohner bohnen, lewat (kohlsaat) und andere öhlsaamen; in die sommerfelder roggen, gersten im herbst, haber und erbsen im frühjahr; in die roggen- und gerstenstoppeln rüben; in die winterfelder dinkel (spelt) auch etwas waizen. Für sich pflanzet jeder baur zu seinem gebrauch, hanf, lewat und erdfrüchte, unter welch lezteren die erdäpfel den preis behalten welche fast die halbe nahrung dieses volks ausmachen. Am abhange und fuße der berge gegen morgen und abend sind aller orten reben; so viel, daß der wein der gröste abtrag und vertreib des landes ist. Getreide wird wenig und nur in den reichen jahren ausgeführt. Fruchtbäume werden in menge gepflanzet; unter diesen legt das volk dem nußbaume, theils wegen seinem kostbaren holz, theils wegen seiner öhlreichen frucht einen sehr grossen werth bey. Die gemeinsten fruchtbäume sind die kirschen, birn- und äpfelbäume.

Die waldungen sind durch den ehemaligen und fortdaurenden misbrauch des holzes, und die schlechte nuzung und besorgung derselben meistens zu grunde gerichtet; so daß die einwohner an brenn- und bauholze einen grossen mangel leiden. Auf den bergen und am hange derselben gegen abend und mitternacht findet man die stellen derselben, und in den gebüschen waldbäume von verschiedenen arten, als eichen, buchen, tannen, foren fichten, in den schächen und reisgründen der Aare und an den bächen weisholz aller gattung, als weiden, pappeln, birchen, erlen.

In allen bergichten gegenden finden sich quellen, brunnen, bäche, so auch hier; die einwohner aber sind in aufsuchung der ersteren sehr nachläßig, in nuzung der lezteren weniger. Das wasser ist nicht allerorten gut, und zur wässerung dienlich, das meiste führt metalltheilchen, und ist rohe; das beste ist das so über oder durch die kalchlagen fließt. Weil die berge so hoch nicht, so giebt es wenig waldwasser; da solche aber steil sind, so schaden die bäche wenn sie anlaufen nicht wenig. Der östliche theil ist der überschwemmung der Aare ausgesezt.

Das clima unter diesem himmelsstrich ist gut, und in dieser von den hohen alpen und schneegebirgen entfernteren gegend milder als in vielen anderen von der Schweiz. Auf der östlichen seite früher und wärmer als auf der abendseite, auf den bergen kalt und troken.

Die

Die winde haben ihre richtung nach der lage der berge, ost- und westwinde sind daher die gemeinsten in dieser gegend. Die luft ist überhaupt gesund, fast alle thäler sind gegen morgen offen, woher die lufft rein und troken ist. Die anstekenden krankheiten sind jedoch nicht unbekannt, weder unter menschen, noch vieh. Unter ersteren sind die gemeinsten die fleken- und faulfieber, die maseren, poken, der gallenstich und die ruhr, die die armuth, die schlechte diät, der aberglauben und der eigensinn des volks vermehren und verschlimmern. Unter lezterem die milzsucht, lungensucht, und der blutharn, die durch die dämpfigten ställe und mageren weiden verursacht, durch die schlechte wartung und nahrung sich ausbreiten.

Ist die luft überwiegend warm, der jahrgang troken, so geräth der wein, der roggen, der spelt; ist die luft kühl, der jahrgang naß, so giebt es futter, sommer- und erdfrüchte. Trokene jahre sind also dieser gegend vortheilhafter, weil der wein den grösten vertreib des landes, und das brodt die mehreste nahrung des volks ausmacht.

Diese gegend wird von einem rohen und freyen volke bewohnt, das von dem alten helvetischen geblüt, mit römischem und alemanischem vermischt, abstammet. Von welch lezteren sie wechselsweise verheert, erobert, und beherrscht worden; bis die Franken nach der schlacht bey Tolbiak, in diesen gegenden beyder regierung, und der freyheit der

bewohner ein ende gemacht haben; worauf dieses volk den Austrasischen, den Burgundischen und deutschen königen, unter geistlichen und weltlichen lehensherren gedienet, bis daß die Berner, die schon zuvor das Argäu erobert, und seine bewohner von der dienstbarkeit gerettet hatten, auch diese gegend pfandsweise von verschiedenen Edlen, die des reichs lehensleute waren, nach und nach erkauft, und befreyt haben. Obschon diese gegend lange von den Römeren, und hernach von den Burgunderen, die die römische sprache angenommen hatten, regiert worden, so finden sich keine spuren davon, die landessprache ist deutsch, ihre namen und benennungen sind deutsch, ihre kunstwörter sind deutsch, ihre kleidertracht ist deutsch, die mundart ist deutsch, ihre bauart ist deutsch, ihre lebensart ist deutsch, ihre bildung ist deutsch; alles beweiset ihre abstammung von einem deutschen volke.

Zweytes Hauptstük.

Erster Abschnitt.

Von der Beschaffenheit des Bodens, und seinem innerlichen Abtrage.

Der ganze Jurassus bestehet beynahe aus einem gelben kalchfels, so auch der Bözberg, und andere berge, die den nördlichsten theil desselben in dieser gegend ausmachen. Dieser stein liegt durchgehends in unterbrochenen ungleich tieffen schichten, horizontal oder schief von abend gegen morgen, unter seiner muttererde, die ein gelber leim ist; rothlecht, da wo das in derselben häufige eisen solchen färbt. Auf den bergen ist dieser boden sehr hart und zähe; in den thälern durch die arbeit, die geschwämmte stauberde, und den dung mürber und fruchtbarer gemacht. Auf diesem grunde, und denen darauf liegenden bruchstüken, findet man in verschiedenen gegenden, auf den gipfeln der berge die schönsten versteinerungen von muscheln und meergewächsen. In diesen bergen finden sich verschiedene andere steinarten und erdarten, doch am häufigsten, die mit dem kalchsteine verwandt sind, als gyps, talch und mergel. Anders sind selten,

als

als die glas- und feurarten, wie kiesel, horn, tropf- und tofsteine. Am fuße des berges, an der östlichen seite finden sich die kiesel häufiger, und der grund der fläche, bis an die Aare, ist kies. (*) Die oberfläche ein mit schlamm und pflanzenerde vermischtes sand.

Aller arten erden finden sich in diesem bezirke, doch hat der steinleim auf den bergen, das staubsand in den flächen die oberhand; jener ist mit gebrochenen kalchsteinen, dieser mit kiese, mehr oder weniger vermischt. In den brüchen und thäleren findet man auch thon und mergel, diesen mehrentheils an der mittag- und abendseite der hügeln.

Dieser mergel liegt meissens hoch, und ist nichts anders, als die durch das wasser aufgelöste oberste schichte des felsens; wie dieser, ist der mergel kalchartig, und löst sich am wetter zuerst in schiefer, hernach letten auf; von dem wasser, das über eisenhältigen grund läuft, erhält er eine blaue farbe; solcher ist aber ungeacht dessen, von sehr guter art, doch besser auf wiesen- als akerland: weil

(*) Dieser grund sowohl, als die lage des bodens, und die noch sich ausreichnenden borde oder ufer, machen die sage sehr wahrscheinlich, daß ein grosser strich landes von Arau auf Brugg, ehedem unter wasser gestanden, und von den Römern durch einen von Altenburg nach Brugg, dem ehemaligen Windonissa, durch den felsen gehauenen kanal, troken gelegt, und angebaut worden seye.

weil er viel gras, vorzüglich rothen klee zieht; auf starkem und kaltem boden viel besser, als auf leichtem und warmem, weil er kalchartig und hizig ist; obwohl er auch auf diesem, wo solcher nicht zu troken ist, gut anschlägt, weil er fett ist.

Auf und in den bergen findet man kein kies, die strassen müssen mit bruchsteinen von kalchfelsen gebauet werden, und da sich solche am wetter in leimen auflösen, so sind dieselben sehr schlecht, von kostbarem unterhalt, und keiner daur, bey trokenem wetter felsenhart, bey nassem fast unbrauchbar. Am fuße desselben an der östlichen seite ist kies und sand allerorten zu finden, und der strassenbau weniger kostbar.

Der gebrauch des erdbohrers ware bisdahin unbekannt. Die vermischung der erdarten und die fruchtbarmachung des bodens durch dieselbe zu kostbar, wegen der entfernung der verschiedenen arten. Aber anstatt sand und kies, könnten sich die auf den bergen des mergels und des kalchschiefers bedienen, die aller orten unter dem leim sich finden, und von natur die fruchtbarkeit ihres bodens ausmachen. Die in den flächen, finden hin und wieder am fuße der berge leimen und mergel, ihren kiesichten grund zu verbessern. Davon habe erstaunende wirkung erfahren. Für die bauren die züge haben, ist keine leichtere, wohlfeilere und dauerhaftere verbesserung als diese; anderen, die die fuhr bezahlen müssen, kommt sie

zu hoch zu stehen; diese kauffen mit grösserem nuzen fruchtbares und gutes, obwohl theures land.

Walkererde ist bisher nicht gesucht und gefunden worden, auch thon nicht zu hausgeschirren; ich zweifle aber gar nicht, daß bessere erden dieser art sich finden würden, wenn man solche aufsuchte, in einer gegend, wo man leimen zu zieglen hin und wieder findt und brennt.

Chimische versuche in absicht auf die erdarten, die mineralien, und wasser, sind, so weit mir bekannt, keine gemacht worden, die dem landbau und den künsten so nüzlich sind, und durch welche sich kenner um ein volk höchst verdient machen.

Schwefelquellen sind zu viel, salzquellen keine; die meisten wasser, die aus der tiefe gebracht werden, führen kalch oder eisen, jene sind roh, und taugen zum wässeren, je nachdem sie sich von der quelle entfernen, wie der Thalbach, der bey Thalheim wenig, oder nichts taugt, unter Schinznacht zur düngung der wiesen vortreflich ist. Die mineralwasser taugen zur wässerung nicht.

Von steinkohlen findet man keine spuhr; da es keine sümpfe in dieser gegend hat, so ist der torf und dessen gebrauch auch unbekannt. Desto unglüklicher und strafbarer ist das volk, das bey dem mangel anderer brennmaterialien, zu seinem holze nicht bessere sorge trägt.

Po-

Polier- und schleifsteine würden sich vielleicht finden, wenn man solche nachspürte, indem man hin und wieder feursteine findt; schiefer findt man, der aber das wetter nicht aushält.

Die Pyritten und Marcaßiten, die nicht selten sind, zeugen von den mineralien, die in den gebirgen noch verborgen liegen, so auch die schwefelquellen, die sich hin und wieder zeigen. Das gemeinste und für sich nüzlichste metal in diesem lande ist das eisen; dieses findet sich in solcher menge in den gebirgen, daß die erde und steine davon roth gefärbt sind, und hin und wieder liegt solches am tage; das schönste bahnerzt, wird auf der oberfläche des bodens aufgelesen, dasselbe ist sehr ergiebig, und der besten art. Aus mangel des holzes zu schmelzung desselben, wird solches roh ausgeführt. Daß die bergwerke ehedem ergiebiger, und vor langen jahren her genuzt worden, beweisen die lezthin von dem fürsten von St. Blasi, nach dem mit dem hohen Stand getroffenen tractat, angelegte werke in dem amte Schenkenberg, in welchen die arbeiter aller orten auf alte stollen und erschöpfte gänge gestossen sind, und den abwurf der unkosten nicht gefunden haben.

Die felsen, die den grund dieser berge ausmachen, sind gelbe und rothe kalchsteine, die sich nach ihren schichten leicht brechen und hauen lassen; wo solche an der trökne liegen, hart werden;

am

am wetter und in der nässe aber nicht dauren; zum kalchbrennen, und zu mauren in das pflaster, sind dieselben sehr gut, zum feur taugen sie nichts. Unter diesen giebt es gyps und alabaster verschiedener art; tofsteine wenig; sandsteine noch weniger; die besten zum feur von der leztern art finden sich zu Villnacheren. Marmor habe keine gefunden, als im bette der Aare, und denen nahegelegenen kieslagen, welche vermuthlich durch den strohm aus anderen gegenden dahin gebracht worden; amiant, oder vielmehr eine art asbest, oder federbusch, findet sich in dem Schwand bey Schenkenberg, bey dem ihm nahe verwandten alabaster und gypsstein; dieser alsbest, der vielleicht nichts anders ist, als ein zum theil aufgelöster alabaster, kalcinirt, und mit küchensalz vermischt, ist eine vortrefliche arzney für das vieh, vorzüglich für die schaafe; ich habe zweymal meine heerde durch dieses mittel gerettet, die von der fäulung angestekt ware; sollte in mangel dessen die asche von anderen kalchsteinen nicht von ähnlicher wirkung seyn? Kalch und salz widerstehen der fäulung durch ihre natur. Wie Linnäus von lezterem, das er, im wasser mit pekelsole zur tränkung vermischt, für die gleiche krankheit der schaafe anräth, gezeigt; und in allen entzündungen, und geschwüren, besonders denen, die von eingeschluktem ungeziefer und würmeren verursacht werden, wie von ageln oder egeln, bey den schaafen gute dienste thun muß. Spathkristalle finden sich in den gerichten Thalheim und Schinznacht. Kiesel von allen farben,

und

und halbdurchscheinende hin und wieder von verschiedener art und farbe. Eine seltenheit die hier gemein ist, sind die schönsten versteinerungen, von denen die seltensten und grösten auf den bergen dieses amts, sonderlich in den grichten Densbüren und Mandach, in menge gefunden werden. Die gemeinsten sind meerschneken, austern und spinnen.

Zweyter Abschnitt.

Von den Pflanzen.

Auf den bergen giebt es wenig, aber gesundes gras, in den böden mehreres, aber nicht so kräftiges. Alpweiden hat es eine einzele, auf dem Leziberg, die nach Wildestein gehört, die aber von keinem belang ist. Die berge sind nicht hoch genug, und die oberfläche der meisten wird bewohnt und angebaut. Das land hat an wiesen und futter mangel, um so mehr, da in den meisten dorfschaften der rebenbau mit dem akerbau verbunden ist. Die unendliche vertheilung der grundstüken, und die darauf haftende gemeinweide, sind dem wiesenbau sehr nachtheilig. Erstere macht, daß es keinem besizer die mühe lohnt, wasser zu suchen; leztere hindert die anpflanzung derselben mit künstlichen grasarten, und den anbau durch künstliche düngung. Dieser nachtheil ist für das land um so viel grösser, daß die verschiedenheit des bodens,

das wasser, der mergel zu demselben sich vorfindt; und die erfahrung zeigt, daß der klee und der esper mit dem größten nuzen gepflanzt werden, wo das eigenthum des landes solches den einwohnern erlaubt. Die wässerung macht den wohlstand der kirchspielen von Schinznach und Veltheim aus. Die von der landesobrigkeit erhaltene bewilligung, um den zehenden pfenning zu handen der armengüter, alles eigene land von der gemeinen trift befreyen und zu willkürlichem anbau einschlagen zu können, verspricht diesem volke einen gewissen und grossen vortheil zu dem anbau und nuzung seines landes. So gute pflanzen und kräuter dieser boden trägt und zeugt, so gemein ist auch das unkraut; doch weniger auf den höhen, als in den tiefen. Ohne zweifel würden sich unter den einheimischen pflanzen zur anlegung künstlicher wiesen mehrere finden; bekannt sind verschiedene klee- und lülcharten, die pimpernelle, das rechgras ꝛc. Der esper kommt auf den eisenhältigen kalchböden auf den bergen vortreflich fort; luft, lage und boden vereinigen sich hin und wieder zum anbau anderer nüzlicher pflanzen; und ich zweifle keineswegs, man würde wayd, safran, in verschiedenen gegenden mit vortheil bauen können. Oehlpflanzen, als der lewat (kohlsaat), reps, mohn, oder magsamen, werden aus mangel der butter und fetts, zum kochen und brennen in menge gebaut.

Alle einheimische stauden und bäume, vom dornstrauch bis zur eiche, finden sich in dieser gegend, ausser

ausser denen, die nur auf den höchsten bergen wachsen. Der anbau aber der wälderen und forsten ist den einwohnern so unbekannt, als die rechte nuzung derselben: zu deren besorgung sie mit gewalt gehalten werden müssen. Doch werden seit einiger zeit die wälder schwandsweise gehauen, und die gehäue eingefristet; da solche aber alle zwölf bis fünfzehn jahre gehauen werden, so können die edlen waldbäume, als eichen, buchen, ilmen, eschen, nicht zu saambäumen aufwachsen, und müssen ausgehen: So wird der wald zum gebüsche, und dieser zum gesträuch. Das bauholz ist daher sehr rar, und theur. Das gemeinste in den noch stehenden forsten ist die fohre und weistanne. Die gemeinen und eigenen waldungen sind zu grunde gerichtet, ohne die herrschaftlichen könnten die einwohner nicht mehr bauen; auf diese verlassen sie sich, und die gnade der landesregierung, die ihnen dieses hülfsmittel ohne entgeld reicht, macht sie sorgloser, nachläßiger und schuldiger. Nicht weniger ist die baumzucht an den strassen und zäunen vernachläßigt; mangel am holze, beständiger frefel, nuzen und sicherheit, vermögen die einwohner nicht grünhäge um ihre besizungen zu pflanzen. Sie stehlen lieber ihre einzäunungen im frühjahr im wald, und überlassen solche im spathjahr andern dieben. Auf gemeinem gut freflen heißt hier nicht stehlen. Man kann sich also leicht vorstellen, daß ein volk, das mit seinem eignen holz so leichtfertig haushält, auf die vermehrung desselben durch anpflanzung fremder arten nicht denkt. Fleißiger

und sorgfältiger sind sie in anlegung ihrer baumgärten, durch anpflanzung guter obstbäume; nur fehlt solchen die tüchtige wartung. Die gemeinsten sind die kirsch- birn- und äpfelbäume, deren sie in menge in den wäldern ausheben, verpflanzen, und hernach pfropfen.

An forstordnungen fehlt es nicht, aber in der befolgung; dieselben sollten eine tüchtige anweisung zum anbau, zur besorgung und nuzung der waldungen enthalten. Hiernächst fehlt es auch an geschikten, fleißigen, treuen forstaufsehern und knechten; diesen an zureichendem gehalt; was kann man von einem bannwart fordern, der kaum 20 gulden gehalt hat? der aus den ärmsten leuten ist, und von der willkühr einiger reichen abhängt? er wird diesen durch die finger sehen, und wo er sich ob den bussen der armen nicht erholen kann, der erste frefler seyn; hat er eigenes gut, so wird ihm die besorgung desselben stets mehr werth seyn, als des gemeinen.

Die gemeine trift in den waldungen, ist eine zweite ursache ihres verfalls; wo diese haftet, da können junge häue nicht wieder wachsen; in der herrschaft hölzeren ist solches zwar verbotten, aber in den eigenen waldungen hat solche zum ruin derselben noch immer plaz; nicht nur aber in den waldungen, sondern auch auf wiesen und äkeren sind solche den bäumen sehr nachtheilig, wo dieselben nicht mit fleiße gefristet werden.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von dem Gewilde und den Vögeln, die das Land nährt.

Grosse raubthiere kennt man nicht. Das gebirge ist zum aufenthalt derselben nicht hoch und wild genug. Kleinere, als füchse, marter, iltise, hat es in menge. Wildpret, als hirschen und rehe sind in den hochwäldern zur lust genug. Hasen sind viele, und an geschmak die besten im lande.

Reisende vögel, als storchen, schwalben, kleine speiren, sind weniger, als in andern gegenden, weil das land meistens bergicht und troken ist. Wilde dauben, schnepfen und starren sind gemein, lerchen selten. Grosse raubvögel giebt es keine, ausser einigen weihen, kleine falken, und kauzen.

Vierter Abschnitt.

Von dem Ungeziefer des Landes.

Frösche, kröten und schlangen hat es viele im östlichen theile; von erstern werden in der fastenzeit eine menge gefangen, und nach Baden und Bremgarten getragen. Schlangen einer elle lang und drü-

ber finden sich viele in den wärmeren gegenden, in den felsen und alten mauren. Die mäuse in den felderen, nicht weniger in den häuseren; solche gehören zwar nicht in diese klasse, als in so weit sie, wie das ungeziefer, schaden.

Schneken, käfer, ameisen, hat es aller art, eines der schädlichsten ist die werre, vorzüglich in leichten und mürben böden. Diese und die kleinen feldschneken schaden den gärten und äkeren, die käfer als würmer der saat und dem gras; wenn sie fliegen den bäumen. Die schalschneken dem kraut und den reben.

Wie solche zu vertreiben oder ihrer verheerung schranken zu sezen, bekümmert sich der baur nicht; sein aberglauben schüzt dieselben vielmehr, und es fehlt wenig, daß er es nicht für sünde halte, solche zu verfolgen; über das scheut er die kösten, und er schäzt seine zeit zu hoch, um sie selbst zu ersparen. Er begegnet allen vorwürfen seiner nachläßigkeit mit der nothwendigkeit des übels, und wafnet sich gegen solches mit einer stoischen gleichgültigkeit.

Drit-

Drittes Hauptstük.

Von der Bevölkerung oder den Einwohnern des Landes.

Das volk, das diese gegend bewohnt, ist stark, gesund, ungeschikt, der arbeit gewohnt, dem landbau ergeben. Zu den künsten mehr aus mangel von anschlägigkeit als verachtung nicht aufgelegt. Alle künstler, und die meisten handwerker sind fremde; ein wahrer nachtheil für ein volk; auch die gemeinsten werkzeuge kaufen sie lieber, als sich durch verfertigung derselben zu beschäftigen, und die unkosten davon zu erspahren. Sein moralischer charakter ist auf diesen körper gestimmt. Sein geist ist roh, eingeschränkt, einfältig; sein herz aufrichtig, gelassen, gleichgültig. Der Schenkenberger ist wild, aber gutmüthig; gleich aufgebracht, stillet er sich leicht wieder, und vergiebt gern. Zänkisch, aber nicht rachsüchtig. Er bleibt bey den worten, und kommt selten zu thätlichkeiten. Ich weis nicht, ob der leichtsinn, der den hauptzug seines charakters ausmacht, durch seine armuth, wo nicht erzeugt, doch vermehrt wird. Dieser leichtsinn, diese gleichgültigkeit, mit welcher er sorglos für das künftige, in tag hinein lebt,

ist die stärkste hindernis zur äufnung seiner kenntnisse, zu verbesserung seiner umstände. Ein mensch, der kein grösseres glük kennt, verlangt, sucht, wird sich nicht bemühen, solches zu erhalten. Man ringt nicht nach dem, was man nicht schäzt, und zu erlangen wünscht. Die begierde nach ruhm, ehre, wohlstand, diese grosse triebfeder unseres geistes, hat bey diesem volke ihre schnellkraft fast gänzlich verlohren.

Dieses volk nährt sich vorzüglich mit getreide und erdfrüchten, je nach der jahrszeit, ohne haushälterische vorsicht oder einrichtung. Was die natur ihm vorlegt, ißt es vor sich weg, ohne sorge für das zukünftige. Sein brodt macht es von dinkel (spelt), roggen oder akerbohnen; mit diesem nährt es sich von erdäpfeln und rüben, durch den herbst und winter; wenn diese fehlen, mit dürrem obst und kraut im frühling; im sommer oft mit nichts als gerstenbrodt zu seinem muß, das es aus erbsen oder habergrüze kocht. Jede haushaltung hält ein schwein; die besseren zwey, die sie mästen, und im winter schlachten; ander fleisch essen sie wenig. Die reichen halten eine kuh, die reichsten zwey, die armen geissen, zur besorgung ihrer haushaltungen; milch und butter findet man nicht zu kaufen, an des lezteren stelle brauchen sie nuß- und lewatöhl zum kochen. Die mäßigkeit ist keine der haupteigenschaften dieses volks, und von demselben kann man doch lernen, wie wenig es braucht, sich zur noth zu erhalten. Im

trin-

trinken ist es noch weniger mäßig, als im essen; der gebrauch und misbrauch des weins ist sehr gemein; doch da solcher weder feurig, noch schwer, noch theur ist, so schadet er der gesundheit und der wirthschaft desto weniger. Die sicherste berechnung des unterhalts einer person finde in ihren schleisverträgen; schleis heißt das, was sich einer zu seiner jährlichen besorgung, bey übergab seiner güter, vorbehält. Ein vater z. ex. unter vermöglichen leuten, behält sich vor, 3 mütt kernen, 1 mütt roggen oder bohnen, 40 ℔ butter, 2 mas schmalz, 2 mas öhl, 25 bis 50 mas wein, einige körbe erdäpfel und baumfrüchte, 6 gulden in gelde und freye wohnung, wenn er wohl essen und nichts verdienen mag. Das alles bringt in geld im mittelpreise bey 40 gl. Wie viel müssen sich mit dem halben theile begnügen? die aber nicht wie jene müßig und ruhig leben können, sondern bey ihren erschöpften kräften, zu dem dienst ihrer kinder, oder dem almosen, ihre zuflucht zu nehmen gezwungen sind.

Dieses volk wohnt, wie das in der Waat, in dörfern beysammen; welches in absicht auf den landbau selbst, die wirthschaft und die gesundheit viele nachtheile hat.

Der mangel an bauholz zwingt dasselbe, seine häuser aufzumauren; solche sind besser aus dem boden gehoben, als unsere baurenhütten in anderen gegenden; die zimmer sind eng und niedrig,

in denen oft eine ganze haushaltung in einem einzelen beyeinander wohnt; der gesundheit können solche wohnungen in schattigten und kothigten dörfern nicht zuträglich seyn; das sieht man an denen, die in denselben ein sittsames leben führen; der landmann, der meistens in der freyen luft lebt, erhält sich in derselben durch die übung gesund, und rettet sich dadurch von der gefahr welcher jene ausgesezt sind. Die wirthschaft leidet durch die nachbarschaft des wirthshauses, die pest eines dorfes, die der ökonomie des bauren nicht weniger schadet als seiner lebensart, und durch die entfernung seiner güter. Seuch- und feursgefahr sind unter einem volke stets gefährlicher und grösser, das in dorfschaften versammlet ist, als dem, so zerstreut auf höfen wohnt. Dem landbau ist diese einrichtung in vielen absichten nachtheilig, wie ich anderwärts solches zeigen werde. Die häuser sind wegen der theuren bauart sowohl als der stärkeren bevölkerung im preis sehr gestiegen; solche sind einfältig eingericht; niemand bauet, er seye denn gezwungen, daher ein neues haus selten, und etwelche hundertjährige gemein sind. Die dörfer haben insgemein ein altes und finsteres aussehen, theils wegen den rußigen gebäuen, theils wegen den schatten der bäume, in dem solche stehen; die häuser sehen von innen nicht reinlicher aus, als von aussen; ihr geräth ist gering und einfältig, alles zeuget von der allgemeinen armuth.

Die

Die kleidung ist bey den meisten nicht besser als ihr geräthe, doch wissen sie sich an festtagen auch zu schmüken. Was mir in der kleidung am wunderbarsten geschienen, ist, daß die männer viel wärmer und besser gekleidet sind, als die weiber. Diese tragen unanständige kurze röke, die ihnen kaum die knie deken, und da die brüste davon bis auf den gürtel nur einer spange lang sind, so sind solche gleichsam bis unter die arme der luft frey; auf dem kopf tragen dieselben weder hüte noch kappen in jüngeren jahren, und sezen sich im felde an die brennende sonne mit blossem haupt, deren hize sie so gut ertragen, als im winter den stärksten frost. In dieser jahrszeit tragen sie unter einem leinenen kittel einen rothen wollenen unterrok, der unter dem ersten um einer handbreit länger hervorragt. Ihr größter pracht besteht in einem seidenen halstuch, einem fürtuch von gemahltem baumwollentuch, einem sammeten gürtel, einem scharlachfarben unterrok oder wollhemd und rothen strümpfen. Die weiber sind alle gleich gekleidet, und ihre kleidung ist unnatürlich, unbequem und nachtheilig. Die männer hingegen tragen im sommer zweyfache, im winter vierfache kleidung, strümpfe und überstrümpfe, alles von wolle, im sommer zu hauß baumwollene, im winter pelzkappen, wenn sie über feld gehen wollhüte. Die bauren sind bäurisch, die handwerker stättisch gekleidet; des ersteren kleidung ist wie der weiber gothisch, und, wie mich deucht, unbequem; die gewohnheit aber macht sie ihnen

leicht

leicht und angenehm; diese, oder die armuth macht auch, daß sie weniger als andere auf die veränderung und den pracht sehen. Die kinder sind im sommer fast nakend, im winter auch sehr leicht gekleidet; dieses würde in einem andern climat der gesundheit eher vorträglich, als nachtheilig seyn; aber in einem luftstrich, wo die abwechslung des wetters, der wärme und kälte, so plözlich und stark ist, als in diesen gegenden, ist die folge der armuth und des leichtsinns eine ursache vieler gebrechen, insonderheit der geschwüren und schäden an beinen, und der brüchen, die sehr gemein sind. Sonst sind ihre durch rauhe gewohnheit, strenge arbeit erhärtete körper, bey einer gesunden und mäßigen nahrung, wenigen krankheiten ausgesezt. Die poken, fleken- und andere bößartige fieber, sind wegen der schlechten besorgung eher, als wegen der luft gefährlich. Die seiten- und gallenstiche, die unter den herrschenden krankheiten die gemeinsten unter diesem volke sind, sind folgen von ihrer lebensart mehr, als des climats. Der plözliche übergang von der nassen und kalten luft in die dämpfigten stuben, von der ausdünstung des feldes und waldes auf den feurigen ofen, die unüberlegte abwechslung ganz verschiedener nahrungsarten, das kalte und häufige trinken in die hize, verursachen ohne zweifel diese epidemischen seuchen, an denen die meisten, durch ihre eigene gleichgültigkeit, durch die sorglosigkeit der ihren, und durch einen blinden glauben an quaksalber und henker, dahinsterben. Der baur, so ungedultig als arbeit-

sam,

sam, fürchtet die krankheit mehr als den tod; je entscheidender der ton und die mittel eines arztes sind, je mehr solcher bey ihm gilt. Von den ursachen, den folgen, dem laufe solcher krankheiten, einem der menschheit so wichtigen stüke der naturlehre, sind in dieser gegend noch keine richtige beobachtungen gemacht worden. Kein leser, der weis, wie viel wohnung, nahrung und kleidung auf die lebensart, diese auf den wohlstand und nationalcharakter eines volks vermögen, wird meine bemerkungen, so unvollständig auch solche sind, über diese ökonomischen gegenstände für ausschweifungen ansehen; mit mehrerem grunde werden mich, sollten sich je derselben finden, die tadlen, die mehrere und gründlichere nachricht davon zu finden geglaubt haben. Um mich gegen diese zu rechtfertigen, muß ich melden, daß es mir weder an materie noch an wille gefehlt hat, die lebensart dieses volks genauer zu entwerfen und umständlicher zu schildern; aber da mein zwek nicht ist, ein buch, sondern eine abhandlung von dem feldbau, von dem nahrungsstande und der handlung desselben zu schreiben, so muste das ganze, und dieser kleine theil im ganzen nothwendig ein entwurf bleiben, wann dieser mit jenem nicht ungleich, oder das ganze nicht zu einem werk werden sollte, das meine kräfte übersteigen würde, und dazu ich auch die gehörige musse nicht hätte. Diese anmerkung sollte mich zugleich in der folge dieser abhandlung gegen den vorwurf eines jeden lesers schüzen, der solche in der erwartung, in seinem lieblingsfache darinn etwas neues und gegründetes zu finden, vor die hand nehmen möchte.

Da die auferziehung der jugend das meiste zur bildung des nationalcharakters beyträgt, dessen abdruk wir in allen sitten und handlungen des manns wieder finden; so ist es nothwendig, durch den entwurf des ersten, den grundriß des lezteren zu legen. Die physische erziehung dieses volks könnte der natur nicht wohl näher kommen. Die kinder werden von ihren müttern aufgesäugt, und zwar bis ein folgendes dem ersten die milch entzieht, welches dreyen wesen zugleich schadet. Diese muttermilch, wo sie nicht aus mangel oder armuth stoket, oder durch kummer versäuert wird, ist auch bey den rohesten speisen die beste nahrung für dieselben: denn von schonen wissen sowohl die säugenden als schwangeren weiber nichts, weder in absicht auf das wetter noch die arbeit. Sobald die kinder entwöhnt, überläßt man sie sich selbsten; sobald sie kriechen können, thut man sie unter die hut anderer kinder; mit binden und wiegeln werden sie nicht viel gemartert. Ihre nahrung ist so leicht als ihre kleidung; dünne breye und suppen, baum- und erdfrüchte oder ein stük rauhes brodt machen erstere, ein hemd und leinenrok lezteres aus, kopf und beine bleiben unbedekt, bis alter und kräfte sie zur arbeit auffordern. Ich rede hier von der allgemeinen auferziehung des volkes, von welcher die einiger begüterten keine ausnahme macht, sich auch kaum durch etwas mehr brodt und bessere kleidung unterscheidet. Die nahrung der erwachsenen kinder unterscheidet sich eher durch die mehrheit als verschiedenheit von der

erste-

ersteren; von dem dritten jahre an tragen solche kleider nach der landesart. Sobald die kinder laufen und jagen können, wird den knaben die hut des viehes, den mädchen die besorgung der kleinen kinderen übertragen; in der zwischenzeit müssen sie graasen, holzen und freslen lernen. Zu der handarbeit werden die kinder nicht gezogen, deren väter was vermögen; nur die armen, die in einem lande, wo der baur selbst arm ist, und alles selbst zu schaffen sucht, keinen verdienst haben, ziehen ihre kinder zur spinnerey und andern handwerken, die kein lehrgeld und keinen verlag erfordern; die, so land haben, führen die ihren nach derselben alter und kräften zum landbau an. Durch eine solche erziehung wird der grund zu starken und dauerhaften körperen gelegt, die es noch mehr seyn würden, wenn eine beßere nahrung solche beförderte. Sie sind troken, mager, nervicht und zähe, wie alle menschen, die sich von getreide und früchten nähren, und harte arbeiten verrichten.

Die moralische auferziehung unterscheidet sich von der physischen nicht durch eine grössere sorgfalt. Diese ist durch die nachsicht der eltern ungemein vernachläßiget, die bey den kindern unart, achtlosigkeit, ungehorsam, und endlich in der haushaltung unabhänglichkeit und eine völlige anarchie zeuget. Die öffentliche wäre besser, wenn die väter ihre kinder zur schule anhielten, und die schulmeister tüchtiger wären. So lange die kinder zu der arbeit nicht taugen, werden sol-

che in die schule geschikt, sobald sie etwas zu schaffen vermögen, werden sie derselben entzogen, bis daß solche zur communion sollen unterwiesen werden; denn werden sie dem pfarrer zur bildung des herzens und des verstands vorgestellt, wenn das beyspiel der väter und die gewohnheit jenes verderbt, diesen verfinstert haben. Daß unter einem so erzogenen volke noch so viel redliche und fromme sich finden, muß man eher bewundern, als daß die mehreren unartig und böse sind. Gewiß die anlage des menschen muß von natur gut seyn. So wird ein volk gebildet, dessen charakter frey, roh und unabhänglich ist; von natur ist der mensch ein leidendes wesen; diese wahrheit erhellet genugsam aus der gemüthsart dieses volkes, das seine eigenschaften seiner lage, und seine fehler seiner auferziehung zu danken hat. Mäßig ohne wirthschaft; sorgenlos ohne freude; arbeitsam ohne fleiß; eifrig ohne kenntnis; wild ohne grausamkeit; eigennüzig und leichtsinnig, hartnäkig und gleichgültig zugleich. Zur frölichkeit ist dieses volk nicht aufgelegt; man hört selten jauchzen, singen, pfeiffen, wie in andern gegenden des kantons; in seinen ergözungen ist es mehr ausschweifend als freudig, diese bestehen in sauffen und lärmen; in scheltworten und fluchen ist es unerschöpflich; in seinem äusserlichen verhalten grob und unartig, doch kommt es selten zu schlägen, und es ist mehr wühlend als böse. Dieses ist überhaupt der nationalcharakter desselben; doch keine regel ohne ausnahm; auch unter diesem volk finden sich gesittete, verständige

und

und fromme. In der religion sind diese leute einfältig und gleichgültig; daher es unter ihnen wenig sonderlinge und sektierer giebt. Der aberglaube selbst leidet unter dieser gleichgültigkeit, sowohl seine anhänger weniger selten, als der schärmerey ihre sind. Den künsten sind sie nicht ergeben; ausser den nothwendigen sind die andern kaum dem namen nach bekannt; von wissenschaften haben sie gar keinen begriff; die wenigsten können lesen, noch weniger schreiben.

Die einwohner sind überhaupt arm; die reichen unterscheiden sich weder durch ihren aufwand, noch durch ihre lebensart; daher der zustand des armen desto schlimmer ist, indem er dadurch aller hülfsmittel beraubt wird; noch drukender würde solcher seyn, wenn die gnade und großmuth der hohen landesregierung nicht so reichlich für denselben sorgte. Die ursachen davon finde in der eigennüzigkeit der reichen; in der übelverstandenen wirthschaft, in der vernachläßigten dorfpolicey, in der schlechten auferziehung, in dem mangel des fleisses und der anschlägigkeit dieses volks. Ihre nachbaren sind weder reicher noch besser; über die ausländer haben sie dennoch die vortheile der freyheit, sicherheit und einer gelinden regierung zum voraus. Wahr ists, das land ist alles zehnd- und lehenpflichtig, und mit ziemlichen grundzinsen beladen; dagegen aber ist solches, sowohl als sein eigenthümer, von allen willkürlichen anlagen und steuren gesichert.

Die reichsten und besten landsässen sind die bauren, die das land besitzen und bauen, von welchem aber das meiste verpfändet ist. Ein baur schäzt sich reich, wenn er nur den halben theil seiner güter schuldig ist. Ein hausvater, der über seine schulden, die er zu fünf vom hundert verzinset, vier bis sechstausend gulden freyes vermögen hat, schäzt sich reich; und die zahl deren, so mehr haben, ist so klein, daß solche keine achtung verdient. Die aufhebung oben angezeigter ursachen der armuth, wären die besten mittel zu der verminderung und aufhebung derselben. Mehr gutthätigkeit bey den reichen; bessere wirthschaft bey den armen; nüzliche policeyanstalten in den gemeinen; eine tüchtigere auferziehung der kinder; insonderheit die beförderung der industrie und der arbeitsamkeit, durch anlegung von manufakturen und fabriken. Die anlegung einiger derselben in den nahe gelegenen städten des Argäus, hat mit der spinnerey und wäberey von baumwollen und baumwollenstoffen, eine zeitlang viele hände in dieser gegend nüzlich beschäftigt, die armuth vermindert, auch zur vermehrung der bevölkerung nicht wenig beygetragen. Ich weiß gar wohl, daß in gegenwärtigen zeiten, da die handlung stille steht, und mit der theurung aller lebensmittel, der mangel des gelds sich in allen ständen erzeigt, die menge müßiger arbeiter, die von ihrem täglichen verdienste zu leben gewohnt sind, nicht nur das gröste elend empfinden, sondern der andern elend noch vergrössern, und ein allgemeines geschrey wider die manufakturen und fabriquen erregt. Aber haben

diese verächter und verschreyer der handwerken und künste die sache auch zu überlegen sich die mühe gegeben; haben sie auch die vortheile des fleisses gegen die nachtheile desselben zu erwegen und zu berechnen gewagt? Hat der landmann nicht vielleicht das brodt, das er dem nahrungsstande jezt geben oder vorstreken muß, zehnfach zum voraus empfangen? oder wo ist das geld hinkommen, das dieser in zeit vierzig bis fünfzig jahren verdient hat? Ich rede nicht von dem, was die grossen commercienhäuser durch die handlung gewonnen haben, nur von dem lohn der arbeiter, da mancher seinen gulden taglohn gehabt, und jedes zehnjähriges kind fünf bazen verdienen konnte; wem sonst, als dem anbauer des landes, durch den beker, den wäber, den gärber ꝛc. Würde dieser auch noch gegenwärtig seine früchte und rohe waaren so theur anbringen, wenn weniger verzehrer wären? ich glaube nein, denn nach der menge der käufer verhält sich der preis der waaren. Wo keine käufer wären, müßte der baur sein getreyde, seine molken ꝛc. selbst essen, aber auch seine kleider und geräthe selbst verarbeiten; findt er nun seinen vortheil, diese sorge andern zu überlassen, so ist billig, daß er auch seinen theil an den sorgen habe, und für die arbeite, die für ihn arbeiten. Nein, in diesen zeiten hatte sich der baurenstand am wenigsten zu beklagen, alle anderen mußten mehr leiden, und niemals hat sich mir das glük des landlebens deutlicher gezeigt, als in diesen betrübten tagen; wenn die sorge die gröste last des lebens ist, so ist der baur allein davon befreyt geblieben, da alle stände

mehr oder weniger solche erduldet haben. Die klage weniger landwirthe und städteren, die zum anbau ihrer güter taglöhner brauchen, über die vertheurung derselben, ist keiner achtung werth. Dann 1.) ist deren anzahl klein, die mehreren und fast alle bauren bauen ihr land ohne fremde hülfe. 2.) Gewinnen die bauren den theuren liedlohn ihrer diensten, gleich durch den mehrwerth ihrer waaren, die stadter und edelleute durch den höhern zins ihrer gelder wieder. 3.) Ohne die manufaktur würde man auf dem land noch weniger taglöhner finden, dann da der baur solche kaum drey monate braucht, wie sollte jener sich durchbringen, wenn er die andern neun monate nichts zu verdienen wüßte; wahr ist, wenn er zu haus mehr zu verdienen weis, so wird er nicht tagwerken, aber der baur darf solche nur bezahlen, so wird er arbeiter finden; daß man aber dem armen taglöhner acht, anstatt sechs bazen, geben muß, ist gar kein unglük; das geld ist nicht verlohren, und der landmann wird es allemal wieder finden. Gegründeter ist der vorwurf, den man der fabrikation, insonderheit der tuchwäberey, es sey von leinen, oder baumwollen, macht, wegen der elenden volksart, die dabey erzeugt und erzogen wird, und daß, wo solche fällt, wie seit einigen jahren, dieses volk zum landbau und andern künsten untüchtig, im mangel schmachtet, und dem land zur last wird. Wahr ist, daß dieser beruf, theils durch die stellung des wäbers, theils durch dessen feuchten aufenthalt in kellern sehr ungesund, ist. Daß die dabey erzeugten und erzogenen kinder sich meh-

mehrtheils durch ihre blasse farbe und schwache leibsbeschaffenheit auszeichnen. Daß solche zu harter arbeit nicht dienen, wenn sie beständig bey dieser arbeit gehalten werden. Aber wo, wie in dieser gegend, die wenigsten ganz und allein diesem beruf obliegen, die meisten etwas land haben und solches bauen, ihre kinder im winter in den wald, im sommer in die erndte schiken, so ist weniger für das volk zu fürchten. Der stärkste grund ist, solche fabriken und manufakturen seyen dem landbau nachtheilig, durch das volk so diesem durch jene entzogen werde. Wo dieser vorwurf gegründet ist, da liegt der fehler an der policey, die nicht zugeben soll, daß manufakturen auf unkosten des landbaus angelegt werden; so groß auch ihr vortheil schiene, so wäre er nur scheinbar und ungewiß. Aber wo dem landbau durch die manufakturen die nöthigen hände nicht entzogen werden; wo diese nur die müßigen beschäftigen, da sind solche dem landbau selbst sehr vortheilhaft, und tragen zum wohlstand, zum reichthum, zur macht des landes und des staats nicht wenig bey. Aber man wird mir vorwerfen, ich sage, das land seye nicht angebaut, nicht mit volk übersezt, hiemit nicht im falle der bedürfnis von anderen beschäftigungen; so paradox dieses scheint, so gewiß ist es doch durch die erfahrung, daß ein land ein mangel an anbaueren, und zugleich müssige hände haben, und das vernachläßigte land zur äufnung seines anbaus der hülfe der manufakturen benöthigt seyn kann. Freylich könnte der landbau in dieser gegend alle einwohner genugsam beschäftigen, bey einer gleicheren eintheilung der

güter, und besserer wirthschaft; aber wo das land in den händen eines theils des volks sich befindet, das gleichgültig und thorrecht, das was der eigenthümer nicht selbst arbeiten kann, lieber dem viehe preis giebt, oder gar öde liegen läßt, als solches durch andere bauen zu lassen; wenn die unfruchtbarkeit des bodens, die darauf haftenden beschwerden, die lage des landes, vorstände und unkösten erfordern, die die armuth des volks und der mangel des gelds versagen, so muß der andere theil nothwendig in den müßiggang und das elend verfallen, wo es nicht auf eine andere weise beschäftigt wird. Und dieses ist die lage dieses volkes, das, bey vielem öden und ungebauten lande, ohne die manufaktur, ein theil verhungern oder das land meiden müste, durch die solcher nicht nur erhalten, sondern der andere theil desselben bereichert wird. Daran ist aber nicht allein die übelverstandene wirthschaft der bauren, sondern auch die vernachläßigte landespolicey schuld. In dieser gegend sind keine grosse hofgüter, wenig gemeine güter, aber die gemeindweide, das zelgrecht, die unendliche verstüklung der grundstüke, die entfernung der bauren von ihren güteren, ihre vereinigung in dorfschaften, sind so viele hindernisse die den landbau fesseln; dazu schlägt der kostbare und mühsame anbau, die starken grundzinse *, die unordentliche abtheilung, die

* In andern ländereen würden diese grundzinse, die den 40sten theil des produkts nicht übersteigen, keine schwere auflage scheinen.

die unfruchtbarkeit des lands, die nachläsigkeit, schlechte wirthschaft, und allgemeine armuth der bewohner, als so viele gründe der stokung in der geschäftigkeit dieses volkes.

Aus einer hier beygefügten bevölkerungstabelle, die ich in hiesigen urbarien gefunden, erzeiget sich, daß solche in zeit von zweyhundert jahren in dieser gegend mächtig zugenommen, und zwar im bergichten theile des amts, in dem das gericht Bözberg liegt, sich verdoppelt, in dem flachen theile, wo das gericht Stilli sich findet, verdreyfacht habe. Dieses zuwachses des volks, finde mehr als eine ursache. Die verwechslung einer armen despotischen herrschaft, mit einer reichen, freyen und milden regierung; die befreyung von der leibeigenschaft; die sekularisation der kirchengüter; die verminderung der beschwerden der güter durch die schenkung der kleinen zehnden, und bestimmung des todfalls auf einen geringen pfenning; ruhe und friede, und die gesegneten früchte desselben. Die manufakturen und fabriquen haben in dem Argäu seit ungefehr fünfzig jahren zum flor der städten, und bevölkerung des landes, das meiste beygetragen; daher der unterscheid derselben zwischen dem bergichten und flachen theile desselben, wo solche mehr als in jenem das volk beschäftigt. Aus der entgegenhaltung der bevölkerungs und landtabellen kann man das verhältnis der bevölkerung in absicht auf den landbau, die künste und manufaktur leicht finden; man erlaube mir nur einige allgemeine bemerkungen.

Unter den landleuten vermehren sich die rebleute am meisten; mehr als diese die fabrikanten, weil solche insgemein jünger heyrathen, stiller, weichlicher und sorgenloser leben. Daher das verhältnis der kinder gegen die haushaltungen in den thälern stärker als auf den bergen ist. Diese verhalten sich zu jenen, wie 1 zu 3. Der nahrungsstand ist also im verhältnis des volks gegen das land in diesem amte stark, und kann ohne nachtheil des landbaues sich nicht vermehren.

Aus dem verhältnis des volks zum angebauten lande, wie 1 zu $8\frac{1}{2}$, die juchart zu 31250 quadratschuhen gerechnet, erzeigt sich, daß diese gegend nicht zu stark bevölkert ist, um so mehr, da das akerland $\frac{3}{4}$ davon ausmacht, von welchem richtig $\frac{1}{4}$ öde liegt und nicht angebaut wird: Obwohl verschiedene gegenden im kanton es weniger sind, wo die einwohmer sich von der viehzucht nähren, welche niemals so stark bevölkert sind, als die wo das volk den akerbau treibt, und diese nicht wie die, wo die landleute sich mit dem rebbau beschäftigen. Die ursache, warum dieses land nicht mehr bevölkert, habe ich oben angezeigt; eine besondere in einigen gemeinen, wie zu Thalheim, ist der mangel an wohnungen, und die kostbarkeit der bauart; in diesem dorfe habe bey dreyßig unverheyrathete junge männer gefunden, die keine häuser hatten, und keine zu bauen vormochten, und deswegen nicht heyratheten. Die anzahl der landabwesenden habe in dieser armen und unfruchtbaren

ren gegend nicht so groß gefunden, als man vermuthen sollte. Im 1769 fande mehr nicht als bey 300, also kaum der 18te theil des volkes; von welchen mehr als $\frac{3}{4}$ in der Schweiz in stadt- und landdiensten waren. Es gehen wenige in kriegsdienste, obwohl sie dem heimwehe nicht unterworfen, wie die aus dem berglande, weil sie es leicht anderswo besser haben können als zu haus, und ihre gewohnte nahrung, brodt und wein, allerorten finden. Warum sie aber für den kriegsdienst keine neigung zeigen, finde ich den stärksten grund in ihrer freyen und unabhänglichen auferziehung; da die strenge kriegszucht in Frankreich eingeführt wurde, kauften sich die meisten los, und wechselten bey dem ersten eintritt sogleich ihre kleidung mit der landestracht. Auf den militarischen übungen halten sie weniger als andere Schweizer; ich habe schon gesagt, daß sie der ehre, dieser seele des militarstandes, nicht begierig seyen.

In entgegenhaltung der haushaltungen gegen die personen, finde auf jede im durchschnitt mehr nicht als $4\frac{1}{2}$; so, daß solche nicht stark sind. Zu anderen berechnungen können die beygefügten tabellen liebhaberen stoff geben. Ein grund, warum die haushaltungen nicht stärker sind, ist, daß wenige grosse landbesizer sich hier finden, und die meisten hauren keine dienste halten, selten einer mehr als einen knecht und eine magd. Ein

baur heißt hier, der einen ganzen zug vermag in das feld zu stellen, der erfordert vier stieren, oder ein pferd und zwey stieren, der zwey kühe haltet, auf jeder zelg 4 bis 6 jucharten akerland, das ist in allem 12 bis 18 jucharten, und 4 bis 6 maad wiesenland hat. Ein halber, der nur einen halben akerzug, halb so viel land und halb so viel vieh vermag. Tauner oder tagwerker ist der, so kein vieh als etwa eine kuh hält und sein land durch andere pflügen und bauen läßt; es giebt aber solche unter diesen, die besser sind als die bauren.

Vier-

Viertes Hauptstük.

Von dem Feldbau.

Erster Abschnitt.

Von dem ungebauten Lande.

Das ungebaute land wird hier ägerten geheissen, und ist in der landtabelle unter Num. 3 des akerlands enthalten, weil es von zeit zu zeit aufgebrochen und angesäet wird. In dem östlichen und südlichen theile des amts ist wenig oder gar keines desselben; auf den bergen aber ist dergleichen land ziemlich viel, das nur alle 10 oder 20 jahre abgehauen, ausgestoket und angeblümt wird. Ersteres ist weide oder schlechtes wiesenland, das zum theil besser könnte benuzt werden; lezteres ist steiles, entferntes, schlechtes holzland, auf dem, nachdem es zweymal angesäet worden, foren wachsen. Dieses land würde die unkosten einer kostbaren cultur nicht ertragen. Der boden ist eine gebrochene mit leim durchzogene kalchfluh, aus dem

wegen seiner hohen und entfernten gegend kein grösserer vortheil könnte gezogen werden, es seye dann, daß, wie auf der Lezi, auf dem Bözberg, dem Stalden, zu Gallenkilch, menschen, vieh und häuser, auf dasselbe versezt würden. Dieses land trägt kaum den halben bodenzins ab, das beste gilt die juchart 20 bis 30 gulden, vieles könnte man umsonst haben. Gemeingüter, allmenten, oder gemein weidland hat es wenig, ausser dem gerichte Hottwyl, und von keinem belang. Ihre gemeinen triften sind die brachfelder und ausgewachsene waldungen, und die spathweide auf den wiesen, welcher fast alles land zum grösten nachtheile des landbaues unterworfen ist. Möser oder morland ist keines in dieser fast durchaus bergichten oder abhangenden gegend. Bergweiden sind nur zwey, die der herrschaft zugehören, im Kielholz, und auf der Lezi, jede von zwölf kühen. Das gras so auf diesen bergen wächst, ist kurz und schmakhaft, die weide troken und gesund; ich glaube, obwohl kein freund von weiden, daß das genannte ägertenland auf den höheren bergen dieses amts, in senneten oder bergweiden verwandlet, mehr abtragen würde als bey gegenwärtigem anbaue.

In dem östlichen theile, der Aare nach, kann das schachenland unter das ungebaute gerechnet werden, so lange solches nicht angebaut wird. In einer gegend wo mangel des fleisses, des vermögens oder der policey, einem reissenden strome keine schranken sezt, muß das angränzende land sol-

ches

ches entgelten, das derselbe bald hie bald da angreift, verheeret, fortreisset, liegen läßt, verhöhet, düngt; einem giebt, dem andern nimmt; dieses land, das zuerst ein blosser sand- oder kiesgrund, hernach gras, endlich holz trägt, nennt man schachenland. Dieses land ungebaut giebt ein guter weidboden, und wirft in holz noch ziemlich ab, weil solches alle zwölf jahre kann geschlagen werden, obwohl dasselbe meistens weisholz und von schlechter art ist. Durch das gras und die blätter verhöht, durch einige überschwemmungen gedüngt, zum anbau tüchtig gemacht, kann solches nach und nach in einen guten fruchtbaren boden verwandelt werden, es würde auch die mühe und unkosten lohnen, wenn man nicht beständig gefahr liefe, die frucht seines fleisses und die arbeit vieler jahre in einer stunde verschwunden zu sehen.

Zweyter Abschnitt.

Von dem ungebauten Lande.

Vorläufige Fragen.

Wie verhält sich der preis der liegenden güter in dieser gegend? Nach der lage, nach der seltenheit oder vielheit, nach der nothwendigkeit des landes, und dem vermögen der bewohner.

In

In einem lande, wo das volk in dorfschaften bey einander wohnt, wie hier, sind die nächsten und dem dorf gelegensten stüke in keinem verhältnisse mit den entfernten; eine juchart gleiches feld, und von gleichem werth, bey dem dorfe, zahlt sich doppelt, was eine andere, so eine halbe stunde davon abliegt.

Der preis der landstüken zahlt sich nach der nothwendigkeit in der der landmann derselben ist, und dessen werth verhält sich gemeiniglich nach der vielheit oder seltenheit der güter in ihrer art. In einem dorfe sind die wiesen noch einmal so theur als in einem anderen. Auch nach zahl der bewohner; je mehr käufer je theurer die waare. Daher der unterscheid in dem werth der güter in twingen, wo alle übrige verhältnisse ausser des volkes gleich sind.

Eine nothwendige veränderung im preise des landes macht das vermögen der einwohner; je reicher diese sind, je theurer ist jenes. Das geld so im kreislauf, ist bey den landgütern der gemeine maasstab ihres preises, wie bey andern waaren; dahero das land nahe bey den städten, und in gegenden, wo die handlung blüht, in ungleich höherm werth ist, als in andern, die von dieser quelle des reichthums entfernt sind. Aus gleichem grunde verhöht der leichte und sichere vertreib der landwaaren den werth der güter, die solche abwerfen.

Auch

Auch die abgaben und beschwerden, womit das land beschwert ist, machen einen grossen unterscheid im werth desselben. Dieser ist im hiesigen amte nicht so groß, wie in andern; weil vor etwa achtzig jahren, bey der lezten vereinigung der grundzinse, solche nach dem damaligen werth der grundstüke eingetheilt worden sind. Diese an sich selbst natürliche einrichtung derselben erforderte aber von zeit zu zeit eine abänderung, indem durch zufälle der innere werth der grundstüke sich beständig verändert; nur müste durch dieselben dem fleiß geschonet werden, damit solcher von der verbesserung des landes nicht abgeschrekt werde, sonst müßte der landbau dabey leiden. Freye güter sind von ungleich grösserem werth für den landmann als beschwerte, auch im verhältnisse ihres innern werthes; und diese je nach der art und vielheit der beschwerden; ablösige beschwerden sind in keinen betracht zu ziehen, gegen unablösige; bestimmte gegen unbestimmte. In dieser betrachtung ist der zehnden beschwerlicher als der boden- oder grundzins, weil jener von dem fleiß und dem abtrag, dieser nur von dem vermögen und dem grund erhoben wird.

Dieses sind die vornehmsten ursachen der verschiedenheit des preises der liegenden güter; als eine waare betrachtet, hängt solche von der nothwendigkeit, der seltenheit, dem inneren werth derselben, der anzahl, dem vermögen und dem geschmak der käufer ab.

In

In diesem amte findet man wiesen von 120 bis 1200 gulden die juchart, Aeker vor 20 bis 600 gulden. Reben von 200 bis 800 gulden die juchart. Was wohlfeiler gekauft wird, ist weid oder unfruchtbar land; der höhere preis ist ein lieblings- oder anständigkeitswerth. Durch die vermehrung des volks, die anlegung der manufakturen, die vervielfältigung des gelds ware der preis der liegenden gütern sehr gestiegen, durch den verfall der manufakur und einige misjahre habe ich solchen in zeit von dreyen jahren um ein drittheil fallen sehen. Der leser wird in verhältnis mit der armuth des volks und der unfruchtbarkeit des bodens sich über den hohen preis einiger grundstüke verwundern, wie auch über die ungleichheit derselben, beydes läßt sich durch obige anmerkungen erklären.

Da ich gesagt, daß beynahe alles land bodenzinspflichtig ist, derselbe auch nach dem werth der güter auf selbige seye verlegt worden; so scheint es mir nicht ausser orts, solchen, obwohl nicht in allen twingen gleich, hier anzuzeigen. Jede art landes ist in drey klassen eingetheilt, und werden insgemein so gerechnet. Das land in dem höchsten werth sind die guten reben, und guten wiesen, davon zahlt die juchart im durchschnitt 5 vierling kernen, in geld angeschlagen 30 bazen. Eine juchart mittelmäßiger reben gleichgeschäzt den mittelmäßigen wiesen, und gutem akerland, drey vierling kernen oder 18 bazen; eine juchart geringe

reben

reben, wiesen, oder mittelmäßig akerfeld, zwey vierling oder zwölf bazen; bös feld ein vierling kernen, macht sechs bazen, an theils orten nur ein vierling haber, wie im gricht Bözen, zu Reiniken hingegen ein viertel, so verschieden ist die anlage, aber auch die stärkste ist gering gegen die landtaxen in andern ländern. Die berechnung der maaßen findet sich in dem abschnitt von der handlung.

Der zins verhält sich insgemein nach dem werth der güter, dieser nach dem abtrag derselben, doch nicht allemal; wo die lage, die nothwendigkeit, das vermögen, den preis der güter bestimmen, übersteigt solcher oft den innern werth derselben, und dieselben tragen kaum den halben zins ab. In dieser gegend, wie allerorten, wird der zins ungleich berechnet, doch da der gemeine und von der regierung bestimte zins der güterschulden, das ist der schulden um welche güter zum unterpfand gegeben und verschrieben werden, der fünfte pfenning von hundert seyn soll, so muß der güterzins aufs wenigste so viel abwerfen, und kann weniger nicht berechnet werden, in einem bezirk, wo das meiste land verhaftet ist. Reiche, die die sicherheit ihrer überflüßigen kapitalien für etwas rechnen, können solche auf freye güter um einen geringen zins auslegen, und werden klüger für sich und für das vaterland besser handlen, als wenn sie fremden fürsten solches um einen grössern zins liehen. Dieser zins ist seit der gültbriefenordnung von 1724. immer gleich berechnet wor-

den, ich finde auch nicht, daß er vorher geringer geschäzt worden.

Die Landleute, die ihre umstände dem landbau entziehen, liehen solche um den halben abtrag hin, und so sind der herrschaft lehen auch eingerichtet, der baur giebt nach abzug des saamens, das halbe getreyd für den lehenzins. Eigentliche lehengüter giebt es keine mehr, alles land ist lehenpflichtig, aber bey den mannlehen selbst hat die verstüklung seit undenklichen zeiten plaz. Die unzertrennlichkeit der lehen ist also keine hindernis des landbaus in dieser gegend, wohl aber im gegentheil die unendliche verstüklung derselben. Dieser vorzukommen, und den nachtheil derselben, durch die vereinigung zu ersezen, wüßte kein besser mittel, als, doch nicht ohne einschränkung, dem nachbar, gleich nach dem lehenantheilhaber, und vor den blutsfreunden den zug zu gestatten. Würde solcher nicht eingeschränkt, so fiele man wieder in die gegenseitige schwierigkeit, und allzugrosse güter sind dem landbau eben so hinderlich als die uneingeschränkte verstüklung des landes. Die grösse eines baurenhofs läßt sich nicht leicht bestimmen; ein baur kann mehr weid- und wiesenland besorgen und bauen als akerland; mich deucht, es sollte aufs wenigste in dieser gegend keiner mehr als 24 jucharten besizen, und so wird auch ein baurenhof berechnet zu 6 jucharten akerfeld auf jeder zelg in allem zu 6 jucharten wiesen. Welches land er aber mit halber mühe und kösten

bauen

bauen würde, wenn solches bey einander, als wie jezt, oft auf eine stunde weit von einander zerstreut läge.

Das verhältnis der wiesen zum akerfeld ist in einer gegend schwer zu bestimmen, wo solches land so verschieden ausgetheilt sich findet. Oben habe ich gezeiget, was zu einem baurenhof gerechnet und erforderet wird, in einer der dorfschaften, die von den reichsten in wiesen ist. Wo diese fehlen, muß das weidland die wiesen, und die weide den mangel an futter ersezen. Wegen diesem sind hiesige landleute so begierig nach jenem, daß sie oft ihr akerland nicht ansäen und zur weid liegen lassen, zum grösten nachtheil des feldbaus, so daß sie die nahrung mehrerer menschen, dem kümmerlichen unterhalt eines ochsen aufopfern, anstatt auf die ersparung dieses stüks vieh, oder vermehrung des futters bedacht zu seyn; welches beydes durch bessere einrichtung ihrer wirthschaft, oder anlegung künstlicher wiesen möglich wäre. Ein ganzer baur hält insgemein zwey kühe, drey bis vier ochsen, in allem sechs stük vieh; wo er weid hat, erzieht er dabey ein oder zwey kälber. Ein halber hof erhält eine kuh, zwey ochsen, dessen besizer spannt mit einem andern zusammen, sein feld zu pflügen; und dieser sind im amt mehr als jener. Der tagwerker, der oft mehr als einen halben hof besizt, und besser ist, als ein halber baur, verdinget sein feld einem bauren zu fahren, der sein fuhrmann wie er desselben werkmann heißt, weil er jenem den zug durch hand-

arbeit wieder abverdient; das vieh stehet in keinem verhältnis mit dem futtertragenden land; das zugvieh wird im winter mit stroh, im sommer auf der weid erhalten; nach diesem futter hält der baur vieh; grasfutter kriegt das rindvieh wenig, und wirft das land kaum zu erhaltung der kühen zureichend ab.

Von den Wiesen.

Ich unternehme nicht, in folgenden Abschnitten alle die von der Gesellschaft vorgeschriebene fragen zu beantworten, welches mich zu einem werk führen würde, dem ich nicht gewachsen bin, und das in verschiedenen theilen, durch gründliche und vortrefliche abhandlungen, von männeren grösserer fähigkeit und wissenschaft schon geschehen ist. Sondern ich werde nur anzeigen, wie in dem ein und anderen theil in diesem lande gewirthschaftet werde; ohne den werth und unwerth der landesart, und gewohnheit in derselben zu entscheiden, werde ich meine bemerkungen als zweifel und einwürfe vortragen, durch welche ich fragsweise, mehr als durch lehrsäze und machtsprüche, das landvolk zu unterrichten, und mich selbst zu belehren gewohnt bin, und auf diese weise solche von den nachrichten unterscheiden.

Die trokenen wiesen werden ein- oder zweymal gemähet, je nachdem solche grasreich sind. Der mangel an wieswachs erlaubt den eigenthümeren

meren nicht solche aufzubrechen, und mit getreide anzupflanzen; die gemachten versuche zeugen von dem vortheil dieses landbaus auch in hitziger gegend. Noch erlaubt der mangel an dung solche zu düngen, noch das zelgrecht, grasreiche äker in wiesen zu verwandeln. Nach der erndte werden solche dem vieh preis gegeben.

Könnten solche nicht durch aufdekung und leitung des wassers, oder durch aufführung des mergels, kalchs und gyps, erneueret, verbesseret, und reicher gemacht werden? Diese quellen des reichthums liegen in dieses volks händen aufgedekt, der gebrauch und der nuzen davon sind ihm angezeigt; was solche auf der gewohnheit und dem vorurtheil desselben erhalten werden, wird die zeit lehren. Diese wiesen werden schlecht besorgt und nicht unterhalten. Die künstlichen wiesen sind nicht unbekannt. Den vortheil derselben haben die landleute den herren zu danken. In der gegend von den städten wurden die ersten kleeäker durch ansäung desselben oder durch aufführung des mergels angelegt. Von ihren nachbaren des kantons Basel haben sie den anbau des espers gelernt, der für diese gegend desto vortheilhafter ist, da diese grasart auch den an sich unfruchtbaren eisenhältigen boden nicht verschmäht, da wo der gröste mangel an futter ist, und der zu anderen grasarten nicht taugt. Das schachenland längst der aare ist zu kleeäkeren vortreflich, wenn es gedünget oder gemergelt wird.

In dem östlichen theile finden sich hin und wieder gewässerte wiesen. Warum sind solche nicht gemeiner? In dieser bergichten gegend soll es an wasser nicht manglen, und das volk kennt den vortheil und gebrauch desselben. Woher diese nachläßigkeit in aufsuchung und leitung derselben? Davon finde folgende ursachen. 1) Die verstüklung der güter; es lohnt dem baur die mühe nicht, auf ein viertheil, aufs höchste halbe juchart, wasser mit unkosten zu sammeln und zu leiten. 2) Die entfernung von seinen güteren; dem baur, der im dorf wohnet, kostet es zu viel zeit, der wässerung in der ferne, unter frefelhaften nachbaren zu warten. 3) Der Eifer und neid, der sie hindert mit vereinigten kräften gemeinnüzige werke zu unternemmen.

Die grösten hindernisse wiesen anzulegen, zu bauen, und solche zu vermehren, sind die allgemeinen des landbaus in dieser gegend, die gemeine trift, und das zelgrecht. Oder sind es solche nicht, die das eigenthum einschranken? die alle verbesserung hinderen? die den freyen gebrauch dem besizer entziehen? ihn des grösten abtrags berauben? den werth des guts verringeren? ersezt die weid dem gemeinen wesen, was solche dem landmann schadet? was ist der schade in der weid, gegen den schaden in den folgenden erndten zu rechnen? ist dem landmann ein stük land, das er frey, nach seiner willkuhr, und nach desselben art, und nach seinem erfordernden besten arbeiten und anbauen

bauen kann, nicht noch einmal so viel werth, als wenn er solches nach vorschrift, bald wieder seine art und zuwider seinem nuzen anbauen, öde liegen oder verwüsten lassen muß. Diese fragen und der mangel an futter, und die nothwendigkeit an wiesen, und die unmöglichkeit solche zu erhalten, so lange diese hindernisse daurten, haben die neun gemeinden dieses amts vermocht, die aufhebung derselben, durch das recht ihre güter einschlagen, und von der gemeintrift befreyen zu können, als eine gnade von der Hohen Landesregierung zu begehren. Welche denenselben auch huldreichst solche freyheit um den zehenden pfenning des werths der güter zugesprochen, und ihnen auch diesen pfenning zu handen ihrer armengüter geschenkt hat. Die vermehrung der wiesen, des futters, des viehs, des dungs, die verbesserung der äker wird nach und nach die nothwendige folge dieser verordnung seyn, und dem landbau in dieser gegend eine andere gestalt geben.

In der einsammlung und aufbehaltung des futters ist dieses volk weder so geschikt, noch so sorgfältig, als das im bergland; dieses siehet die heuerndte als sein wichtigstes geschäfte, jenes als eine nebensache an.

Man fängt an auf die vermehrung des futters durch die verbesserung der wiesen, durch künstliche dünger und futterkräuter, besorgt zu seyn, doch der städter mehr als der baur. Unter-

terdessen müssen im frühjahr das gras in den felderen, das sie mit vielem fleisse zu rauffen und zu sammeln wissen, im herbst das reblaub, im winter die rüben und stroh, den mangel des futters ersezen.

Da der baur kein übrig futter hat, so wird sehr wenig verkauft; der gemeine preis des zentners ist 15 bis 18 bazen, 10 zentner auf ein klafter gerechnet kostet dieses 10 bis 12 gulden. Von küherlehen weis man in dieser gegend so wenig, als von berglehen. Sollten die ägerten und äker auf den bergen in kühweiden nicht mehr abtragen als bey gegenwärtigem anbau? oder sind solche zu steinicht und troken dazu? in diesem falle würden solche nicht besser angebaut werden, wenn dieses verstükte land gesammelt in kleine höfe verwandelt würde.

Von den Felderen.

Der akerbau, so beschwerlich solcher ist, ist die lieblingsbeschäftigung dieses volkes, die der meister dem knecht nicht überläßt, und wie jede kunst, so in ehre steht, in einem hohen grad der vollkommenheit; ohne zweifel würde es solchen, den es im grund versteht, noch höher gebracht haben, wenn ihm nicht das vermögen dazu fehlte; an fleiß fehlt es demselben nicht, auch nicht an kenntnis; es hat fast auf jedem feld einen andern boden, dieser erfordert einen verschiedenen anbau

bau, dieser erheischt besondere geräthe, die die armuth dem landmann versagt, der seinen aker wohl zu behandeln weis, aber aus mangel des werkzeugs mit doppelter mühe oft behandlen muß. Zum beweise, der starke boden ist sehr gemein, auf diesem thut die eiserne egge vortrefliche dienste, im amte sind kaum drey, solche zu ersezen muß derselbe mit der hölzernen zweymal fahren. Die äker werden nach ihrer art verschieden gefahren, die starken böden tiefer, als die leichten; insgemein aber werden solche flach der länge nach gepflüget, mit starken pflügen von drey bis vier ochsen gezogen, und nach der zelgart behandelt. Im brachjahre fährt der baur seinen aker viermal; die erste arbeit heißt er brachen, die zweite kehren, die dritte strauchen, die vierte zur saat fahren. Alle diese arbeit verrichtet er, so viel möglich, bey troknem wetter, und schäzt seine arbeit halb verloren, wenn er solche, insonderheit die lezte zur saat, naß bestellen muß, weil die an sich selbst dem unkraut ausgesezte leimerde, die in dieser gegend der gemeinste akerboden ist, von der sonne nach dem regen so hart wird, daß der saamen weder keimen, noch die saat wurzeln und wachsen kann. Sollte die egge in solchem falle nicht gute dienste thun? da fehlt es nur an geld und zeit. Die egge müßte für diesen boden eisern seyn, das kostet geld; die arbeit müßte sorgfältig verrichtet werden, das erfordert zeit; und in diesen tagen hat der baur bey schönem wetter alle hände voll zu thun.

Das feld wird zum erstenmal mit schmahlen furchen tief, zum zweytenmal wieder, doch weniger tief, zum drittenmal noch weniger tief in breiten furchen, das lezte mal gleich tief als im ersten in schmalen furchen gepflügt; hierauf bey trokenem wetter angesäet, und der saamen mit zwey eggen, die auf einander folgen, eingeegt; diese weise zu eggen ist sehr gut, zu unterbringung des saamenkorns und verebenung des bodens. Im zweyten jahre nach der erndte der winterfrucht, werden die stoppeln sogleich, in breiten furchen untergepflügt, und hernach das feld noch einmal in schmalen furchen zur roggensaat gefahren. Will man aber haber statt roggen bauen, so läßt man den aker bis im früjahr liegen, wo er denn im dritten jahre tief gepflügt, und der haber sogleich gesäet, und mit der egge oder hake untergebracht wird. Das roggenfeld wird gleich nach der erndte umgeworfen und mit rüben angebaut.

Der gröste, und fast einzele fehler des getreidbaus in dieser gegend, ist der mangel am düngen; die meisten äker werden gar nicht, die übrigen nicht zureichend gedüngt; diesen mangel des düngers müssen die einwohner, durch fleiß und arbeit im akerbau, ersezen; derselbe entsteht von dem mangel an wiesen, von der fütterung des strohs, und durch den rebenbau, der dem akerbau den wenigen mist, den sie machen, gröstentheils entzieht.

Den

Den mist des hornviehs schäzen hiesige landleute am meisten unter allen; denselben glaube auch den besten auf ihre kalchartige und folglich warme böden. Dieser ist der gemeinste, indem sie wenig pferde halten, und die wenigen stets im zug oder auf der weid sind. In den grichten Densbüren und Thalheim, wo thonichte hohe und kalte böden sind, würde solches besser thun; sollten in diesen bergichten gegenden pferde nicht zugleich bessere dienste thun zum akerbau als ochsen? um so mehr, daß ihr futter und weide mich für jene besser dünkt als diese. Der gebrauch des mergels ist ihnen nicht unbekannt; warum nuzen sie solchen nicht mehr? auch die verbesserung einer erdart durch die andere nicht. Im gricht Feltheim brechen sie die durch die wässerung verhöhete oberfläche der wiesen im winter gefroren weg, und führen solche auf ihre äker; sie düngen auch ihre reben mehr mit erde als mist. Seit kurzer zeit haben sie auch durch wiederholte erfahrungen, den nuzen des kalchs und gyps, auf nassen und thonichten böden, insonderheit auf alten wiesen kennen gelernt, einen vortheil der dieser gegend niemal fehlen kann.

Das reichste mittel den dünger zu ersezen, finden sie aber in der mistlache, die sie mit grossem fleisse zu sammeln, zu vermehren und zu nuzen wissen. Die sammler machen sie ausser den ställen, unter dem freyen himmel, wo sich die lache von dem misthofe sowohl als aus dem stalle hinziehen, und mit regenwasser vermischt gähren

kann;

kann; dahin werfen sie allen abgang von menschen und vieh, rühren dieselbe von zeit zu zeit auf, und brauchen solche nach nothdurft; zu allen jahrszeiten wird sie, vorzüglich aber im winter über den schnee, ausgetragen und geführt, und auf allen stellen, wo dieselbe hinkommt, zeichnet sich der gedüngte boden in der erndte aus. Sollte diese art, die lache zu sammeln nicht besser seyn, als die in den ställen? welche ich weder dem vieh noch dem gebäude unschädlich schäzen kann. Sollte die bedekung der sammler nicht nüzlich und nöthig seyn, zu beförderung der gährung und hinderung der ausdünstung der lache? hiesige landleute glauben das gegentheil. Andere künstliche dünger sind diesem volke nicht unbekannt, aber wegen der seltenheit derselben, und seiner armuth, von so geringem belange, daß solche in absicht auf den landbau kaum verdienen in erwägung zu kommen. Sollte die einbeizung des saamens, in einem an dünger so armen lande nicht ein allgemeines hülfsmittel seyn? der mist wird im sommer, nachdem der aker gekehrt worden, ausgeführt, und durch die dritte pflügung untergebracht. Sollte es nicht besser seyn, solchen erst im herbst, bey geringer hize, wenn solcher auf dem misthof besser eingefault ist, auf dem feld weniger austroknet und verdünstet, auszuführen und unterzupflügen? die, so mehr als die gewohnheit zur vertheidigung ihres verfahrens anzubringen wissen, antworten, der verfaulte mist reiche nicht so weit auf dem aker, daure nicht so lang im boden, tauge weniger in

starkem

starkem felde. In absicht auf die zeit entschuldigen sie sich damit, daß, da sie von anfang der getreiderndte bis zum ende der weinlese, im feld und den reben alle hände voll zu thun haben, sie keine andere zeit vorfinden, solchen auszuführen. Diese entschuldigung ist in dieser gegend gegründeter als in anderen, wo der akerbau weniger arbeit erheischt, und nicht so allgemein mit dem rebenbau verbunden ist. Aber ist die düngung für den landbau nicht zu wichtig, um derselben nur die verlorne zeit zu wiedmen? sollte der landmann, anstatt solchen oft zwey bis drey wochen auf dem feld liegen und austroknen zu lassen, nicht mit grösserem vortheil denselben unterpflügen, je nachdem er solchen ausführt? und wäre es nicht besser gethan, den dünger im winter auf die entfernten äker zu fahren, an einem schattigten und bequemen plaz in einen haufen zusammenzuschlagen, da solcher denn im sommer geschwinder zerlegt und eingepflügt werden könnte.

In der brache pflanzen die leute akerbohnen, erbse, wiken, in die roggenfelder rüben in menge, aber keineswegs in absicht auf die düngung, sondern für sich und ihr vieh, sie würden den auch nicht für wizig halten, der ihnen rathen würde diesen schaz zu vergraben. Ich habe nicht gefunden, daß in denen kalchartigen felderen diese dungung von einiger wirkung gewesen, auf thonichten habe nicht versucht; gewiß würde der nuze, den solche geben könnte, dem niemal gleich kommen, den sie von der frucht und dem stroh ziehen.

Der

Der nuze des geschelten rasens zur düngung kennen sie. Würde solcher nicht ungleich grösser seyn, wenn sie den rasen, ehe sie denselben aufführen, in haufen oder wellen schlagen, und verfaulen liessen? Von dem brennen des rasens wissen sie wenig, und auf den trokenen hizigen böden schadet solches mehr als es auf nassen und kalten nüzt.

Die beste jahrszeit zur saat schäzen sie von der mitte des herbstmonats in die mitte des weinmonats, am meisten aber sehen sie auf gute witterung, mehr sollten sie auch auf die lage ihres landes sehen. Aus mangel dessen säen die auf den bergen meistentheils zu spät, ein doppelter nachtheil für das land; erstlich in absicht auf die zeit; ist die bestimmte zeit nicht günstig, so müssen sie das feld spät bauen, oder können es oft gar nicht bauen. Zweitens in absicht auf das getreide, wo solches in den bergen in starken böden vor dem winter nicht wurzeln und erstarken kann, so mag es die fröste im frühjahr nicht aushalten. Sie halten nichts auf der starken und dichten saat vor dem winter, auch nicht im frühjahr, sie glauben es gebe schwaches stroh und leichtes korn; in absicht auf die dichtigkeit haben sie gar recht, aber in absicht auf die stärke betriegen sie sich, aufs wenigste hat die erfahrung der zeit, in der ich unter diesem volk wohne, solches erwiesen. Eben weil sie zu spät säen, müssen sie dicht säen, damit ihnen im frühjahr was im feld bleibe, und denn bleibt die saat zu dicht,

wenn

wenn winter und frühling günstig sind; würden sie eher säen, so hätten sie bey stärkerer saat die widrige jahrszeit weniger zu fürchten, und könnten viel saamen erspahren, obwohl sie überhaupt nicht viel säen; auf ungefehr vierzigtausend quadratschuhe land werfen sie acht viertel spelt, vier viertel roggen, so viel gersten und haber aus, alles von hand; auch dieses verstehen sie wohl. Von der zubereitung und einweichung und veränderung des saamens wissen sie nichts, wohl aber wählen sie weislich dazu das beste getreide, fahren das feld zur saat tief, und eggen den saamen sorgfältig wohl ein. An fleiß und arbeit lassen sie es nicht fehlen, aber auf der kunst halten sie wenig, die ihnen jene doch vielmals erleichteren könnte.

Auf und in bergen säet man nach der brache spelt, nach diesem haber, an dessen statt in den flächen roggen; in die brache werden flachs, hanf, akerbohnen, wiken, kohlsaat (lewat) moonsaamen, kürbsen, erdäpfel ꝛc. in menge gesäet, und hin und wieder sehen die brachen den schönsten gärten gleich. Ist dieser anbau dem folgenden getreidbau nicht schädlich? viele glauben wohl und sind dazu gegründet; in so weit, daß dieses land im folgenden jahre durch das geringere korn sich auszeichnet; aber daß die in der brach gezogene früchte den abgang im korn nicht reichlich, oft doppelt ersezen, wird niemand abseyn. Dieser anbau ist also ein wirklicher vortheil für den landmann,

mann, wo er ihn nicht hindert sein feld zum getreidbau zu rechter zeit zu bestellen, welches in späten sommern bisweilen geschieht; für den armen vorzüglich, der auf diese art sein land alle jahre nuzen kann. Die bauren pflanzen in das brachland öhlsamen und erdfrüchte für ihren hausgebrauch, das übrige lassen sie lieber ruhen. Spelt, roggen, haber und akerbohnen sind also die gemeinsten getreidarten dieses landes; man pflanzt auch etwas weizen, gersten; erbsen und anderer hülsenfrüchte in grosser menge; aber rüben und erdäpfel, dieser ganze felder voll, und da man die erdäpfel sehr stark dünget, so entziehen sie dem getreidbau viel dung. Diese sind das gröste hülfsmittel der armuth, so daß, da doch solche nicht über 50 jahre im lande bekannt sind, die einwohner selbst nicht begreiffen können, wie ihre väter ohne diese haben leben können. Dasselbe hat, nebst der väterlichen fürsorge der hohen Landesobrigkeit, den stand der armuth vom schrekenden hunger seit einigen jahren gerettet. In 1770. sind im amt Schenkenberg über hunderttausend viertel erdäpfel eingesammelt worden.

Die guten sowohl als schädlichen gräser werden mit vielem fleisse aus dem getreide gegätet, und kein volk zieht grösseren nuzen von dieser feldarbeit. Das gute wird gewaschen und gefütteret, und in theuren zeiten theilen die armen diesen raub mit ihrem vieh. Ein fleißiges mädchen kann damit einige wochen durch eine kuh erhalten, in

einer

einer zeit, da solche weder futter noch weid hat.

Die ursachen der krankheiten im getreide sind diesem volke so unbekannt, als die mittel dagegen; und ob wohl nicht so aberglaubisch als manches anderes, müssen doch sonne, mond und sterne vieles entgelten, wovon es nicht schuld seyn will, oder keinen grund weis. Die verhältnis des akers gegen seiner ertragenheit, des produkts gegen den saamen, des korns gegen die garben, werden so ungleich berechnet, und sind wirklich so verschieden, daß der eintrag einer juchart sehr unbestimmt bleibt. Was hier ein guter aker ist, ist dort ein mittelmäßiger; kostet an einem orte kaum halb so viel als am andern, und trägt doch eben so viel ab. Der werth eines akers sollte nach dessen produkt, der preis nach dessen werth berechnet werden, aber die lage desselben, die beschwerden die darauf haften rc. verändern solchen beständig. Ein aker felds von vierzigtausend quadratschuhen, so hundert und zwanzig und mehr garben abwirft, wird für gut, der so achtzig bis hundert und zwanzig erträgt, mittelmäßig, der so unter achtzig, gering land geschäzt. Was ist das aber für eine schazung? was ist eine garbe, der eine macht seine noch einmal so groß als der andere. Wann man noch rechnet, was die arbeit, das wetter zu der fruchtbarkeit beyträgt, wie unbestimmt ist die schazung. Ich seze also zum voraus eine gute jahrszeit, das feld wohl bearbeitet, das ist, viermal gepflüget,

genugsam gedüngt, das ist, eine juchart mit acht fuder mist zu 32 quadratschuhen befahren; mit acht viertel dinkel, guten getreides, so hundert und dreißig bis vierzig pfunde wägen, angesäet; die garben zu ein viertel korn gerechnet; so ist ein aker, der hundert garben abwirft, das ist zwölf von eins, ein sehr reicher aker, der so achtzig abwirft ein guter, und der so mehr nicht als sechzig abwirft ein geringer aker. Das ist die richtigste weise, die ich ausgefunden habe, den werth eines akers in dieser gegend zu bestimmen. Wo vorurtheil, oder eigennuz nicht weniger sich selbst und andere beliegen, als in andern ländern.

Ein aker soll im jahr, in dem er wintergetreide trägt, noch so viel abwerfen, als in dem, in welchem er sommerkorn trägt; im dritten jahre kostet er viele arbeit und wirft nichts ab, das erste muß also für zwey gerechnet werden und eintragen.

Alles getreide wird hier mit der sichel geschnitten, in diesen meist steinichten böden würde man mit der sense mehr verderben als gewinnen. Eine juchart dinkel zu schneiden, kostet in geld brodt und wein drey, roggen zwey, haber ein gulden, wann brodt und wein im mittelpreise sind, und die arbeit sorgfältig soll verrichtet werden.

Ein ausserordentlich vorurtheil haben diese leute für die steine, sie glauben, diese tragen zur

fruchtbarkeit so viel bey, daß wo sie solche auslesen und abführen würden, sie würden gezwungen seyn solche wieder zu sammeln und auf den aker zurükzuführen, um diesem seinen werth wieder zu geben. Wahr ist, daß die steine ihren schweren akerboden zu brechen und zu befeuchten nicht wenig beytragen, vorzüglich die kalchsteine. Daß wenn sie alles auslesen sollten, die an anderen orten überflüßig und schädlich scheinen, sie niemals damit fertig würden; daß verschiedene gewächse, insonderheit die rüben auf den steinichten äkern vorzüglich gerathen; aber was nüzen auch die zehn- bis zwanzigpfündige kiessteine, die den akerbau und die erndte beschwerlich machen ohne andere nachtheile zu gedenken. Auf einem solchen aker geht der vierte theil des strohs richtig verlohren, der den schnitterlohn bezahlen soll.

Das getreide ist haltbar, wenn dasselbe wohl ausgewachsen, auf dem aker reif, dürr eingesammelt, troken abgetroschen, und rein auf einen luftigen kornboden gebracht worden ist; dasselbe wird gut erhalten, wenn man solches nicht zu hoch aufeinander legt, und im frühling und herbst bey trokener witterung fleißig wirft. Anderes, das entweders im felde oder in der erndte durch krankheit oder zufälle gelitten hat, sollte man nie ohne noth zum vorrath aufbehalten. Wieder die insekten, brand oder andern staub dienen die rönnlen im tenn, und die siebe auf dem kornboden, jene sind bey den bauren hin und wieder anzutreffen, diese

aber unbekannt. Die gitter bey den lichtern in den kornhäusern sind nüzlich wider die schmetterlinge und vögel; die vorläden nothwendig gegen die feuchte luft, schnee und regen; die verwahrung vor diesen ist den insekten nachtheiliger als die finsternis.

In diesem lande braucht man keine mannigfaltige anstalten zur verwahrung des getreides, wo niemand auf vorrath denkt, viele nicht einmal auf ein jahr lang dafür besorgt sind, die meisten das ihre zum voraus gegessen haben, und mit ungedult auf ihre erndte warten, um solche an beker und müller zu überliefern, und credit auf die folgende zu erhalten. Von speichern wissen sie nichts, sie bewahren ihren vorrath unter dem dach in einem winkel, so sorglos, daß mäuse und diebe solchem nachzugraben nicht nöthig haben. Die besten und wohlfeilsten vorrathbehältnisse für landsleute sind starke und bedekte kornkästen, die an einen trokenen ort des hauses können gesezt werden, die wenig plaz erfordern, und in denen gutes und reines getreide auf viele jahre kann aufbehalten werden; solche müssen aber vor licht und luft wohl verwahrt seyn. Uebrigens gefällt mir die sorgfalt anderer bauren in andern gegenden, ihre nahrungsmittel ausser dem hause in abgesonderten gebäuden, mit ihrem besten geräthe in sicherheit zu bringen, sehr wohl.

Die

Die ursachen der abartung des getreides sind, schlechter saamen, erschöpfter boden, untüchtiger boden, und widrige witterung, die lezte allein stehet nicht in unserm gewalt zu ändern; gegen die übrigen haben wir hülfsmittel in den händen: Die auswahl des saamens, des bodens, der lage. Die veränderung des saamens und des bodens erweiset die erfahrung als nothwendig und nüzlich, nur muß der saamen allezeit aus einem kältern clima und rauhern boden gezogen werden. Dieses kennet der baur wohl, aber nüzt es nicht; aus geiz oder leichtsinn will er nicht kaufen, was er an der hand hat.

Mais wird wenig, und tabak keiner gepflanzt. Beides könnte im östlichen theile, und ersteres hin und wieder in dem bergichten gebauet werden; an müßigen händen fehlt es nicht, aber an dünger. Die tagwen und armen, die solches thun könnten, pflanzen lieber erdfrüchte, und ziehen das spinnen und weben, das sie das ganze jahre durch nährt, einem landbau vor, der sie nur eine zeit durch beschäftigte, und dessen produkt, vielen zufällen unterworfen, ungewiß ist. Von dem tabak machen sie durch schnupfen mehr als rauchen einen starken gebrauch.

Von den Weinbergen.

Weinberge sind am fuß der berge in allen orten dieses amtes, in absicht auf den akerbau und noch mehr auf die sittlichkeit nur zu viel. Diese sind die lieblingsgüter des volks, und ihm nach der einrichtung seiner wirthschaft nothwendig. Der wein ist der einzele produkt des landes, aus dem das volk geld machen, seine ausgaben und zinse bezahlen kann.

Man kann demselben nicht vorwerfen, daß es dem übrigen landbau durch den rebenbau grund entziehe. Die meisten reben sind so gelegen, daß der boden nicht nüzlicher könnte angepflanzt werden. An den mehrern orten könnte der pflug, wegen dem felsichten grund und steilen lage desselben nicht gehen, und der so mit mühe zum getreidbau nicht taugte, würde dem anbauer in korn niemal abwerfen was in wein; das beste rebenland würde doch niemal mehr als schlecht akerland seyn.

Die reben werden hier durch einleger fortgepflanzt. Das heißt man gruben; diese arbeit wird vor winter oder gleich nach demselben verrichtet. Im frühjahr, sobald es die witterung erlaubt, werden die reben geschnitten, an frühen und warmen orten auch vor dem winter; diese arbeit wird nach der art der reben sehr verschieden gemacht. Die edlen reben werden sehr nieder, auf zwey höchstens drey augen geschnitten, die geringeren hoch und auf mehrere zapfen, diese werden bey starkem und gesundem holz in bögen gezogen Sobald die reben geschnitten sind, und der boden.

troken

troken ist, werden solche zum erstenmal gehaket. Sechs wochen nach dem haket werden die reben erbrochen, um S. Johannistag geheftet; hierauf zum zweiten, und nach jakobstag zum drittenmal gehaket, welches man rühren heißt. Vierzehn tage vor der weinlese, die hier insgemein in die mitte des weinmonats fällt, werden die reben beschlossen und gehütet. Die reben werden hier als das kostbarste und von dem volk geliebteste land wohl gearbeitet und gebaut. Ein fehler begehen die meisten, in pflanzung allerley gartengewächses, als kraut, kabis, bohnen, mais, hanf ꝛc. in die leeren stellen derselben, besser wäre es, solche sogleich wieder mit jungen stöken zu ersezen. Aber das vorurtheil von der vorzüglichen güte der in diesem boden gewachsenen pflanzen, die doch mit gleicher sorgfalt gebaut, anderswo eben sowohl gedeyen würden, und das vergnügen niemalen mit leeren händen von dieser beschwerlichen arbeit zurükzukehren, vermag dieses zum nachtheil der ihnen sonst so werthen reben. Eine grubrebe trägt oft im ersten jahre, ist im siebenten und achten im grösten abtrage, und dauert 50 bis hundert jahre. Der ordentliche abtrag von einem rebaker von vierzigtausend schuhen ist von 6 zu acht saumen, die geringen arten sind fruchtbarer und ergebiger, daher ihnen der eigennuz den vorzug giebt. Unter die edlern arten zählt man hier die rothen und weissen sarvaigner, die klepf- und plüzlautern, unter die geringern, die elber, groß und kleinburger, hilzkircher, morschen ꝛc. namen die auf zehen stunden von hier unbekannt sind.

Der boden der meisten rebäker in dieser gegend ist stark, ein rother leimgrund, mit kies- oder kalchstein mehr oder weniger vermischt, daher eher kalt als hizig, erfordert trokne und warme jahre. Auf den hüglen und steilen orten wird der wein besser als in niedrigen gegenden, theils wegen der lage, theils wegen der art der reben; die geringern obwohl fruchtbarern gerathen besser in den flachen und niedrigen gegenden. Die kostbarsten reben, und der beste weinwachs, finden sich in den twingen Thalheim und Schinznacht.

Die reben werden alle drey jahre gedünget, zu zwölf fuder auf eine juchart. Den von erde und mist vermischten und in schichten aufeinander verfaulten dünger kennen sie nicht; wohl aber die düngung mit verschiedenem und frischem grund, der an sich selbst gut, doch jenem nicht zukommt, der den grund verbessert, und den mist spahrt; dieser dünger aber soll aufs wenigste ein jahr lang aufeinander gelegen seyn, und damit die erde von dem mist wohl durchzogen werde, müssen die schichten derselben nicht zu dicht, und dichter nicht, als sechs zölle gelegt werden. Der allgemeine dünger ist der mist von dem hornvieh.

Die gemeinste krankheit der reben ist der brenner; der trokne kommt vom mangel zureichenden nahrungssafts in allzu trokenen, der nasse von dem faulen nahrungssaft in allzu nassen jahren, dieser ist gemeiner und weit schädlicher, weil die pflanze

sowohl

sowohl als die frucht dabey leidet, da jener nur der frucht schadet.

Von dem Hanf- und Flachsbau.

Hanf und flachs wird in dieser gegend wenig und nicht zureichend gebauet. Der tüchtige boden findet sich nicht allerorten dazu, der dünger ist zu rar, der baur zu beschäftigt, der tagwerker zu arm. Diese gewinnen bey der manufaktur der baumwolle mehr als des hanfs und flachses, welche doch, als von einheimischer stoffe, für das land von doppeltem werth wäre. Der hanf und flachs, der in dieser gegend gebauet wird, ist auch nicht von der besten art; sollte der anbau und die besorgung nicht mehr daran schuld seyn, als die art und der boden, aufs wenigste wo der tüchtige sich vorfindet? Die oberwehnten hindernisse sind auch nicht so allgemein und unüberwindlich, daß nicht hin und wieder diese nüzlichen pflanzen stärker könnten gebauet werden. Die manufaktur davon wäre auch jederzeit für das volk sicherer, und das land vortheilhafter, als von fremder waare. Der fremde saame hat nach wiederholten versuchen weit schönere und bessere pflanzen erzeugt, als der einheimische.

Von Kraut- und Küchengärten.

Keinen landbau verstehet dieses volk weniger, nichs ärmerers ist als ihre krautgärten. Das einzele

zele kraut, das sie pflanzen, ist mangolt im frühjahre und spinat im herbst; ein weib das lattich und salat im garten hat, ist eine ausgemachte gärtnerin. Hingegen pflanzen sie kohl und bohnen in die reben, rüben in die gersten- und roggenfelder; kürbse und wassermelonen, vorzüglich aber erdäpfel in das brachland; leztere mit den rüben schäzen sie für sich und ihr vieh, wo nicht die gesündeste doch die nüzlichste küchenpflanzen, aus denen sich viele haushaltungen vier monate durch und länger erhalten. Da sie keine gartengewächse pflanzen, so ersparen sie dadurch die fürsorge zu erhaltung derselben. Die erdäpfel und rüben behalten sie in den kellern und löchern in troknem boden, in der nähe ihrer wohnungen auf, die sie mit laub, stroh, läden und erde wider den frost deken. Da die küchenkräuter eine gesunde und kühlende nahrung sind, so sollten sie aufs wenigste für das frühjahr und den sommer mehr pflanzen; ihre kranken wären nicht gezwungen in dieser jahreszeit mit schweren hülsenfrüchten und troknem brodt sich zu behelfen, in umständen, wo diese nahrung ihnen nachtheilig seyn kann. Den mangel der gartenkräuter ersezen die armen im früjahr und sommer durch ausraufung und sammlung der feldpflanzen, als nesseln, wilden sonnenwirbel, saukraut, habermark ꝛc. Diese mühsame arbeit könnten sie sich durch den gartenbau ersparen, der die beschäftigung der armen weiber, und ein nebenwerk derer, die zu besorgung ihrer wirthschaft zu haus bleiben, seyn sollte. Die nachbar-

schaft

schaft verschiedener städte, und zweyer berühmten gesundheitsbädern, würde denselben durch einen sichern vertrieb der gewächse noch nüzlicher machen.

Von den Obst- und Baumgärten.

Da die gebirge in dieser gegend nicht so hoch sind, daß in absicht auf das climat die fruchtbäume nicht fortwachsen könnten, so finden sich in derselben in allen waldungen wilde, und an allen angebauten orten zahme obstbäume. Die einwohner schäzen diese hoch, und es fehlt nicht an pflanzern, aber sie besorgen solche schlecht. Die gemeinsten arten sind kirschen, äpfel- und birnbäume, die sie pfropfen; alle dörfer sind mit baumgärten umgeben, und hin und wieder pflanzen sie auch an die strassen und zäune; die fruchtbäume achten sie so hoch, daß wo solche von selbst wachsen, sie dieselben oft zum größten nachtheil ihrer güter stehen lassen. Insonderheit ist der nußbaum in dieser gegend ein geheiligter baum; man findt dergleichen in den gärden und mitten in feldern, wo solche mehr schaden als nuzen. Beydes, das öhl, das sie von diesem erhalten, das den butter in der küche ersezt, und das holz, das sie zu ihrem geräthe nöthig haben, macht ihnen diesen baum sehr schäzbar. So hoch sie die fruchtbäume achten, so nachläßig sind sie in besorgung derselben. Der gröste feind der baumzucht ist die weide, vielhundert pflanzen werden ein opfer derselben. Wann die gemeine trift einmal abgeschaft wird, so wird die baumzucht

da-

dadurch sehr viel gewinnen, deren äufnung diesem volke, sowol wegen den gesunden früchten, als dem holze, an dem es ohnedem sehr grossen mangel hat, zu empfehlen ist. Hier werden weder obstweine gemacht, noch von andern früchten wasser gebrannt, als von kirschen und rekholderbeeren, und zwar sehr wenig. Das vorräthige obst wird gedörrt, und roh oder dürr sehr geliebt und geschäzt.

Von den Zäunen und Hägen.

Wenn je zäune und häge nüzlich und nothwendig sind, so ist es in einem lande, wo unendliche verstüklung der güter das eigenthum derselben fast ungewis machen. Aber eben diese verstüklung und die beständige handänderung sind die ursachen von der vernachläßigung derselben in dieser gegend. Es loht der mühe nicht ein acht- oder sechszehnter theil einer juchart einzuhagen, den man vielleicht kaum ein jahr besizt; diese unendliche zäunung diente zu nichts, als die güter einzuschränken, und den akerbau zu beschweren; wo sollte man in einem an holz entblösten lande zäunung genug finden; grünhäge würden noch mehr land verschlagen als todte zäune. Diese sind die einwürfe, die dieses volk gegen die zäunungen, und nicht ungegründet, macht. So zeugt ein misbrauch den andern, und hat ein jeder fehler in der landwirthschaft einen andern zum gefährten. Aber sollten die äker, zur allgemeinen sicherheit und vermeidung

dung so vieler streitigkeiten, nicht aufs wenigste mit steinen oder gräben ausgemarchet seyn? sollten ganze felder und wälder der mühe nicht werth seyn, solche mit heken und dornen einzufristen? auf den zelgen sind freylich zäune hinderlich, und auf der gemeinen trift unnüz; aber nüzlich sind solche um freye güter, und nothwendig an den strassen. Alle todten zäune sind dem wald und der wirthsaft schädlich; dahingegen häge von lebendigem holze beiden nüzen würden; ehe die waldungen an holz erödet waren, pflanzte man grünhäge, von welchem fleisse der alten noch viele überbleibsel zeugen; heut zu tag stiehlt der vater der herrschaft oder der gemeinde das holz zu seinen zäunen, im herbst stiehlt es der bub, der hirtet, dem vater wieder. Diese sorglosigkeit ist um soviel strafbarer, da die grünhäge fast allerorten gern fortwachsen, wenn solche von dornen oder stauden mit fleisse gepflanzt und besorgt werden, ungemein besser das land versichern, sehr viel holz abwerfen, kösten und arbeit reichlich lohnen, vielem fräfel und streit vorkommen, und bey guter wartung dem landbau nicht weniger als der wirthschaft zum vortheil gereichen. Die meisten zäune werden im frühjahre von grünen stangen, holz und dornen, die sie im walde hauen, gemacht, und im winter gestohlen und verbrannt. Sie haben auch die verderbliche weise, die grünhäge von oben herab flach und breit zu schneiden, so daß die deke die untern schosse und keime ersteken, und der hag auf dem boden dünn wird; dahingegen wenn man solchen von unten

auf piramidalförmig, oben spiz zuschneitelt, derselbe auf dem boden breit, dicht, undurchdringlich wird, sich immer von selbst erneuert, und beständig daurt.

Von dem Akergeräthe.

Die armuth dieses volkes erstreket sich vorzüglich auf seine akergeräthe; doch hat es dasjenige alles was zum akerbau nothwendig ist, obwohl sehr einfach. Dieses bestehet in einem mistkarren, einem pfluge, einer holzernen egge, und einem leiterwagen, alles leicht, und das meiste schlecht. Sie brauchen den gemeinen pflug mit einem streichbret, das sie wenden, wann sie zu einer neuen furche abkehren. Die pflugscharr ist ganz eisern, in form eines spieseisens, das aber insonderheit in steinichten feldern bald abgerundet wird; diese pflugscharr hat auf der oberfläche ein grad, der sich gegen das haubt verhöht; diese form ist die beste, und meines erachtens in schwerem und leichtem boden der kegelförmigen weit vorzuziehen, die in steinigtem erdreiche gute dienste thut. Diese machen sie sehr schwer, weil solche sich sonst gar geschwinde ausnüzt, eine probe, daß die pflugscharr von schlechter materie und arbeit ist. Wenn dieselbe besser wäre, so könnte solche leichter, und würde daurhafter seyn. Das pfluggestell ist nicht so schwer, aber mehrentheils, wie ihr übriges akergeräthe, grob und schlecht verarbeitet; statt der hölzernen eggen, sollten sie, vorzüglich in den bergen, wo

sie

sie sehr starken boden haben, eiserne halten. Ihre wagen sind klein, kurz und niedrig, wie allerorten in bergichten ländern. Alle ihre handwaffen sind klein und leicht, als hauen, kärste, schaufeln, oder spatten, axen und dergleichen. Da die weiber dieselben eben so viel brauchen als die männer, und sie nicht vermögen doppeltes geräthe zu haben, so müssen sie solche halten, die jene wie diese nüzen können. Erdbohrer, säepflüge und alle neu erfundene maschinen sind ihnen unbekannt. Die künste blühen nicht beym mangel, und armuth befördert solche nicht. An geschikten handwerkern fehlt es in den benachbarten städten nicht, aber das volk vermag nicht ihren fleiß zu zahlen, und sieht sich daher oft gezwungen, stümpern den vorzug zu geben; ein anderer grund davon ist, daß der baur nicht gern aus der ferne holt, was er an der hand hat. Diese trägheit wissen sich die quaksalber, pfuscher und juden wohl zu nuz zu machen. In andern gegenden, wo die bauren reich sind, findet man wenige, die zu ihrem behelf nicht ein oder mehrere handwerke verstehen, und zur noth andern damit dienen können; hier, wo fast alle arm sind, weis sich keiner zu helfen, und für das geringste müssen sie sich an die handwerker wenden. Dieses alles ist so wahr, als widersprechend es scheint. Hier sollten, würde man meynen, die handwerker gut ding haben; nichts weniger, sie müssen viel schaffen, und oft dabey darben; um etliche gulden müssen sie ganze jahre credit machen, und solche endlich durch lauffen doppelt

pelt verdienen. Dieses land hat den nachtheil, keine verständige und reiche herrschaften unter sich zu haben, die auf ihre kosten versuche und erfahrungen wagen, die auch da nüzlich sind, wo solche fehlschlagen; ohne widerrede sind es die, die uns belehren, was gut ist, anschlägt, und zu unserm vortheil gereicht; und gewiß die nicht vielweniger, die uns zeigen, was nicht angeht, und was wir auszuweichen und zu unterlassen haben.

Von der Feldarbeit.

Von taglöhnern weis man in dieser gegend fast nichts, und nirgends haben sie es schlimmer. Der baur, um solche zu entbehren, trachtet, so viel möglich, durch sich selbst und seine leute zu vollbringen; vermag er nicht alles zu thun, so sucht er die ihm nöthige hülfe durch gegendienste zu bezahlen. In einem armen lande sind die taglöhner nicht theuer; im sommer zahlt man einem mann sechs bazen taglohn, in der erndte nicht mehr als sieben, und für die arbeit so weiber verrichten können, als haken, rühren, heften ꝛc. nur vier bazen, so auch auf dem lande der angenommene taglohn im winter ist für die handlanger und holzspalter. Der lohn der arbeitsleute verhält sich nach der vielheit des in der handlung umlaufenden geids, nicht nach dem preise der lebensmitteln; je seltener und theurer diese sind, je wohlfeiler ist der taglöhner; in theuren zeiten, wenn die manufakturen zugleich fallen, findet man solche oft für

der nahrung. Steigt aber der verdienst, und die lebensmittel sind wohlfeil, so steiget der lohn der arbeiter, fällt solches in kriegszeiten, so findet man gar keine. An orten wo der verdienst sicher und beständig ist, und geld im umlaufe, da steigt mit der theurung der lohn des arbeiters, wo aber jener unsicher ist, und die theurung kommt nicht sowohl von der vielheit des gelds, als wirklichem mangel der waaren, da fällt solcher, insonderheit wenn der mangel die lebensmittel betrift.

Die Kinder der bauren und handwerker werden vom achten jahre an zur arbeit, jene des lands, diese der handwerken gezogen; der armen kinder nehmen dienste bey den bauren, die keine haben, die solche zur ersparung des liedlohns anstatt knechte und mägde annehmen, und denen sie nichts als nahrung und kleidung geben. Diese brauchen sie nach ihren kräften zur hut des viehs, zum akertreiben, zum holzauflesen, zum haken und dergleichen. Die feldarbeit verrichten sie selbst. Wenige reiche halten erwachsene knechte und mägde, denen sie, erstern zwanzig, leztern zehn gulden lohn, und etwas kleidung geben. Dieser seltene und geringe verdienst macht, daß die mehrern arme junge leute von achtzehn und mehr jahren ihr glük ausser lands suchen, die knaben in kriegsdiensten mehr aber in haus- und landdiensten bey ihren nachbarn, die mägde in den städten. Die wenigen hülfsmittel die sie zu hause finden, machen auch, daß ein theil davon gar ausbleibt, doch zeigen

uns die bevölkerungstabellen, daß dieser anzahl im verhältnis mit anderen gegenden nicht beträchtlich ist. Die zurükkehrenden vermehren mehr die summ des elends, als daß sie solche vermindern; entweders sind es alte soldaten, die zur arbeit nicht mehr taugen, oder verjährte und gebrechliche, die die nothdurft oder die policey ihren gemeinen wieder zuführt. Der unterhalt der dienerschaft ist theuer oder wohlfeil, je nach dem preis der lebensmittel; hier hats der knecht wie der meister, wo dieser hungert, hat jener nicht gut. Die diensten haltet der landmann wie seine kinder, und ein beweis von beidseitigem verdienst ist, wenn wie hier, meister und knechte selten ändern. Auf eine person rechnet der landwirth drey mütt kernen, ein mütt roggen oder bohnen für das brodt; das kostet im durchschnitt gerechnet, acht und zwanzig gulden, die übrige nahrung seze zwölf, bringt jährlich vierzig gulden.

Die arbeiten bestimmt die jahrszeit, in so weit es die witterung zugiebt; und die häufige arbeit erlaubt diesem volk nicht, weder saumselig, noch weniger müssig zu seyn.

Im jenner haut der landmann holz, bringt solches nach haus und wartet seinem vieh; sein weib der wirthschaft, spinnt, und trägt die jauche bey guter witterung aus.

Im februar, wo es das wetter erlaubt, grabt

grabt er seine wiesen ab; sucht mergel und grund, führt solche auf äker, wiesen, wo er es nöthig findet; beherdet und düngt die reben; ersezt geschirr und wagen; verbessert haus und hof. Das weib besorgt die küche und die kleidung, die es unter seiner aufsicht machen und ersezen läßt.

Im merz ruft und lokt die wiederkehrende sonne den landmann zur arbeit ins feld, indem er die sommersaat bestellt; in die wiesen, die er raumt und wässert; in die reben die er grubet und schneidet. Das weib umgräbt und düngt den garten, sezt saamenpflanzen aus, besucht und düngt die kohlsaat (lewat), sammelt blätter zur streue, und folgt dem mann in felder und reben.

Im aprill wird die sommersaat vollbracht, der hanf und flachsaker bestellt, der klee in gute felder gesäet, die reben zum erstenmal gehaket, was im merzen nicht hat können gethan werden verrichtet. Das weib folgt mit dem volk dem mann in die arbeit, pflanzt den garten, säet mören in den flachs, jätet das korn, bereitet den aker zur erdäpfelpflanzung, und pflanzt die dem lande fremde und so gesegnete frucht mit doppelter freude.

Im may siehet der baur alle seine fruchtäker bestellt, und denket jezt auf die besorgung derselben; er reiniget solche vom unkraut, sichert sie vor dem vieh durch die verbesserung seiner einhä-

gen; hierauf sorgt er für die zukünftigen, fängt an zu brachen und den mist auszuführen; treibet das vieh auf die weide, und erfrischt mit grünem futter den ochsen, der die hize zu fühlen anfängt. Die reben werden zum zweytenmal gehaket. Sein weib pflanzet noch garten und feldgewächse, als kohl, kürbse, und fängt an für menschen und vieh grünes kraut und gras zur erleichterung der wirthschaft einzusammeln und zu bereiten, die in dieser zeit mit strenger arbeit den stärksten mangel fühlet.

Im brachmonat sollen die reben geheftet und zum leztenmal gehaket (gerühret) werden. Auf den feldern wird die brache vollbracht, von da an der feldbau ruhet, bis der baur mit der heuerndte beschäftiget, musse zu anderer arbeit findet; diese erfordert alle hände, vom ersten zum lezten. In der zwischenzeit wird die kohlsaat gesammelt, und die gersten geschnitten, auf die stelle derselben werden auf die gekehrten äker die ersten rüben gesäet. Jezt erfrischet sich das landvolk mit erdbeeren und kirschen, den erstlingen der baum- und staudenfrüchte.

Im heumonat wird die heuerndte vollendet, und sobald der vorrath für das vieh eingesammelt ist, reifet das getreide zur nahrung des menschen und zur erndte, die beschwerlichste aber fröhlichste für den landmann; der roggen, weizen und dinkel, die reichsten früchte seines fleisses, erndtet

er

er jezt im schweise seines angesichts mit jauchzen. Die hanf- und flachsäker werden gezogen; in die roggenfelder säet er zugleich rüben zum vorrath auf den winter. In erwartung der erdfrüchte, von denen einige der zeitigung nahen, reichen ihm die bäume und stauden zu seiner erquikung allerley saure früchte, und das weib findet im garten kraut und gewürz im überfluß.

Im augustmonat wird die erndte fortgesezt, sommergersten, akerbohnen, wiken, erbsen, früher haber, werden eingescheurt; das emd (grummet) eingesammelt; das brachfeld zum drittenmal gepflüget; das kornfeld, wo nicht im heumonat, in diesem gestrauchet; roggen, weizen und dinkel zur aussaat gedroschen; hanf und flachs gerauft, geröstet, gedörrt, die wiesen werden sobald solche leer stehen, fleißig gewässert; das vieh treibt der hirt in die stoppelfelder. Jezt ißt des baur die ersten erdfrüchte zur lust, und gar oft von neuem getreide brodt aus noth.

Im herbstmonat gäten fleißige leute ihre reben, ehe solche der hut übergeben werden; akern zum leztenmal zur wintersaat; säen an späten orten den dinkel, an frühen weizen und wintergersten; fahren mit der wässerung der wiesen fort, die nicht geweidet werden, und mit ausdreschung des getreides zum sagmen Auf den bergen wird das zweyte gras (grummet) und der haber eingeerndtet. In diesem monat lebt der baur im über-

fluß, der seine früchte nicht zum voraus gegessen, oder dem juden verpfändet hat.

Im weinmonat sammelt endlich der landmann die späten früchte des kostbaren und muhsamen rebenbaus ein; nach der weinlese die baumfrüchte und erdfrüchte, zum vorrath auf den langen und unfruchtbaren winter. Der mann säet auf hofnung das wintergetreide aus, und vertraut seinen besten schaz dem schose der mütterlichen erde. Das weib dörrt, bricht und verwahrt den hanf zur arbeit des winters; das vieh geht auf den lezten raub aus, in die spatweide der wiesen und wälder, die hirten nach baum- und erdfrüchten.

Im wintermonat werden die reben gereinigt, wenn es die witterung erlaubt, an theils orten gegrubet, die stikel ausgezogen und zusammengeschlagen; die wiesen gegraben; die starken felder vor winter aufgerissen, die gersten und lewatäker gedüngt; der baur fängt an zu dreschen, treibt sein vieh in stall, zieht den winter mit der erde an, und sucht sich und sein vieh gegen die drohende kälte derselben zu verwahren; sammelt die lezte beute von den bäumen, die blätter zur streue unters dach. Das weib flüchtet das lezte kraut aus den feld und garten in keller.

Im christmonat geht der baur auf holz aus, fährt fort sein getreide auszudreschen und aufzuschütten; sammelt alles unters dach, und voll-

vollbringt was noch draussen versaumt oder vergessen worden; zu haus mästet er sein vieh, schlachtet was er im vermögen hat, und lebt bey wenigster arbeit im jahre am besten; endlich schließt er sich mit seinem gesinde und vieh in seine hütte ein. Glüklich der so wie die bewohner dieser gegend mit friede solche beziehen, und unter dem schuz der freyheit bewohnen kann.

Dieses ist die natürliche, ordentliche und beste einrichtung der landarbeit in dieser gegend, die aber von der lage des bodens, der witterung und den umständen des besizers öfterer abänderungen unterworfen ist. Der gröste fehler der gebäuden in absicht auf den landbau und die wirthschaft ist, daß solche in dörfern, von den gütern entfernt, bey einander stehen, durch welche stellung der landmann viel zeit, und das gut viel dung verliert. Solang in dieser gegend der baur durch das zelgrecht gefesselt, und durch die gemeinweide eingeschränkt ist, seine verstükten güter nicht sammlen und nicht nach gefallen anbauen kann, solang wird er lieber zum nachtheil seiner güter und seiner wirthschaft im dorf bleiben. Wo sein aufenthalt ungleich kostbarer, mühsamer, und weit unangenehmer und ungesünder ist, als wo er frey, still, geraumig und uneingeschränkt auf seinen gütern wohnt, wie im Emmenthal.

Die häuser in dieser gegend sind meistens gemauert und mit stroh oder ziegel gedekt, und haben

ben in ihrer einrichtung sowohl als bauart mit denen in der Waat viel ähnlichkeit. Die bauren könnten auch von holz nicht bauen, da sie kaum das nöthige zu den eingebäuden finden; stein, kalch und leim finden sie aber an allen orten. Sie bauen zwey stokwerk hoch, die wohnung, obwohl mit der scheuer unter einem dach, doch von derselben abgesondert. Das geraumeste haus bestehet aus einer wohnstube, nebenstube, die ihr schlafgemach ist, und kuche im ersten, einer kammer, nebenkammer für das gesinde, und einem fruchtgehalt im zweiten stokwerk; die scheuer in einer tenne, einem stalle, auf diesem eine bühne (oberten), wo sie ihr getreide und futter legen, und einem wagenschopfe. So sind die besten und wenigsten, und ein solches haus ist vier bis sechshundert gulden werth. Diese wohnpläze für menschen und vieh sind sehr enge, wegen mangel des raums, und kostbarkeit des plazes in den dorfschaften, und wegen der armuth meistens sehr schlecht gebaut. Die alten hölzernen häuser haben den eingang meistens durch die scheuer, eine wegen dem feuer und der unsicherheit sehr gefährliche einrichtung.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von dem Vieh überhaupt.

In diesem bezirke ist das verhältnis zwischen dem grossen und kleinen vieh sehr ungleich. Je ärmer ein dorf ist, je mehr klein vieh in demselben gehalten wird. Ueberhaupt wird in dieser gegend, wo wiesen und also auch futter mangeln, und keine berge und alpweiden sind, und keine viehzucht ist, nicht mehr vieh gehalten, als der akerbau unumgänglich erfordert; auch dieses vermögen die einwohner nicht zu überwintern; die meisten bauren schwächen ihren zug nach vollbrachtem feldbau vor winter, und ergänzen solchen im frühjahr. Auf gleiche weise verkaufen die armen im herbst nach der spatweide aus mangel futters ihre kühe, und kaufen im may andere zur nuzung der frühweide; eine sehr schädliche, der wirthschaft und dem landbau nachtheilige einrichtung. Der viehhandel ist grösstentheils in den händen der juden, und kostet jährlich das volk eine grosse geldveräusserung, die das wenige so in dem amte von reichern gezogen und gemästet wird, nicht ersezt. Alles vieh, so die juden einbringen, ist von der schlechtesten art; die reichern bauren in dem flachen theil des landes halten schöneres und besseres vieh; in den bergen aber auf den steinichten und steilen böden können sie kein schweres vieh halten, es taugte so wenig auf die weide als zum landbau, der so mühsam für das vieh als den menschen ist;

diese müssen vieh haben, das zugleich hungern und arbeiten kann.

Ueberhaupt ist das vieh sehr schlecht gehalten; im sommer hat solches bey schwerer arbeit eine magere weide, im winter in engen und dämpfichten ställen fast blosses stroh zur nothdurft. Dasselbe muß sich ob der früh- und spatweide, und den rüben vor winter wieder erholen. Auf sein vieh stolz seyn, ist eine hiesigen bauren allerdings fremde ehre. Sie erfordern weder gleiche farbe noch gleiche grösse zu einem gespann ochsen, man sieht oft einen stier und ein kalb nebeneinander pflügen, und nicht selten müssen kühe solche ersezen; das schlechte geschirr giebt solchen noch ein elenderes aussehen.

Von den Pferden.

In dieser gegend ist keine pferdezucht; das land taugt nicht dazu, indem keine weder niedrige noch hohe weiden sind; daher alle vorschläge in absicht auf anlegung von stuttereyen, verbesserung der arten, vergeblich wären; es fehlt auch an gutem futter für pferde. Die müller allein, die die rauhen strassen befahren müssen, und die bauren denen pferde zum kriegsdienst auferlegt sind, halten roße; zu Bözen und Elfigen halten einige pferde zum vorspann über den Bözberg und ihrem ruin. Densbüren allein könnte, wie ich glaube, bey einer bessern einrichtung ihres landbaus mit

mit vortheil pferde halten. Die pferde kaufen die bauren von denen juden und ihren nachbaren den Frikthalern, von einer kleinen aber guten art. Im lande werden sehr wenige erzogen.

Von den Ochsen.

Da in dieser gegend kein hornvieh erzogen wird, so müssen die einwohner ihr zugvieh von aussenher einkaufen. Die meisten ochsen kaufen und verkaufen sie auf den märkten zu Sursee, Olten, Bremgarten, Arau, Lenzburg und Brugg; auf den ausseren werden mehr eingekauft, auf den einheimischen mehr verkauft. Sie kaufen solche drey- und mehr jährig, weil jüngere zu ihrem starken feldbau nicht dienen. Die art ist groß, hochbeinig, schlank von körper, leicht von füssen, ungestaltet aber dauerhaft; sie ziehen fast so geschwind als pferde, aber so stark nicht als die Oberländischen. In die mastung taugen solche auch nicht wie diese. Der form und farbe achtet der hiesige baur keineswegs, von gepaarten ochsen wissen sie nichts, weil sie solche nicht ins joch spannen, sondern in jöchlin laufen lassen, in welchem sie nicht mit dem kopf, sondern wie in Italien mit dem naken ziehen. Auf diese art geht der ochs freyer, und geschwinder, kann sich selbst helfen, und leidet weniger von den fliegen und der hize; aber er zieht nicht mit gleicher kraft wie im joch. Einen andern grund dieser gewohnheit finde

in

in dem geschirr, das wohlfeiler und dauerhafter ist, als joch und kommet.

Diese ochsen sind in den bergen, und auf den steinichten böden und strassen besser und dauerhafter als die schwer beleibten; können hunger und hize besser ertragen. Wenn solche vom morgen bis nachmittag acht stunden lang ununterbrochen gepflüget, werden sie auf eine magere weide oder in die stoppeln getrieben, wo sie nicht mehr ruhe als nahrung finden; im winter kriegen sie nichts als blosses stroh; wenn im herbst der baur einen verkaufen will, so thut er solchen mit rüben und getreide füttern, wenn er es vermag; aber sehr selten wird einer gemästet, das futter ist zu selten, und der baur zu arm. In ordentlichen zeiten kostet ein dreyjähriger ochs fünfzig bis sechzig gulden, ein sechsjähriger siebenzig bis achtzig gulden, so daß der baur auf einem in drey jahren zwanzig gulden aufwachs hat. Insgemein werden drey bis vier ochsen vor den pflug gespannt; wenn sie solche jochen würden, so müßten sie mehr auf gleiche grösse und stärke schauen als sie thun; bey uns findet man fast keine ungepaarten ochsen zu kaufen, hier keine gepaarten.

Die gemeinsten krankheiten unter dem hornvieh sind, der blutharn, das blat und die lungensucht.

Bey diesem anlas muß ich melden, daß obwohl

wohl die heilungskunst des viehs als eine ordentliche und regelmäßige wissenschaft in der gegend unbekannt ist, es an viehärzten nicht mangelt, deren kenntnis auf die erfahrung gegründet, nicht zu verachten ist, und die in ihren kuren so glüklich sind, daß ausser plözlichen zufällen, oder ansteken-den seuchen, wenig vieh verdirbt. In der heilungskunst aber sind sie weit erfahrner als in der wundarzneykunst; nur schade, daß sie das in absicht auf das vieh verdiente zutrauen des volks so misbrauchen, daß sie aus diesem mehr tödten, als von jenem retten.

Dieses volk ist in sein vieh nicht so vernarret wie in andern gegenden des landes, so wichtig und nothwendig ihm solches ist. Die ursachen davon können seyn, daß es dasselbe nicht selbst erzieht, solches ihm nicht so viel werth ist; dasselbe kauft sein vieh zur arbeit, erhält solches zur nothdurft, und da es dasselbe gezwungen und mit verlust hält, so verkauft es solches sobald es kann. Jene schäzen das vieh, wo nicht höher als ihre kinder, doch als ihre gehülfen und gesellschaften, diese als eine erkaufte waare; jene trauen ihm mehr als sich selber, diese achten es wie anders geräthe; jene schäzen es als ihr höchstes gut, und versagen sich eher das nothwendige als dem vieh den überfluß, diese als das beschwerlichste, und entziehen ihm soviel sie können; beide schweifen aus. Doch sehe ich lieber einen bauren seinem vieh borgen, und sich mit diesem gehülfen vertraulich unterhal-

ten,

ten, als solches treiben und demselben fluchen; denn ich halte die achtung des viehs dem landbau nüzlich und nothwendig.

Von den Kühen.

Die kühe in dieser gegend sind meistens schlechter art; im lande werden wenige erzogen, die besser und schöner sind, als die, so die juden einbringen, weil in den meisten dorfschaften schöne heerdstieren gehalten werden. Die juden, die selbst arm sind, und die meisten kühe auf credit verkaufen, führen diesem volke so wohlfeile und schlechte waare als möglich zu. Die so es vermögen, kaufen schönere und bessere auf den benachbarten märkten, die mehreren aber sind im unvermögen gute kühe zu kaufen, und zu halten.

Da der abtrag der kühe von der guten wartung und nahrung abhängt, so ist kein wunder, wenn die nuzung derselben für dieses volk so gering ist. Die ochsen sind demselben so nothwendig, daß der baur solchen im sommer und herbst die beste weide vorbehalten hat, die kühe müsten auf derselben in dieser zeit verhungern, wenn die weiber solche nicht mit gras, so sie aus den äkern rauffen, reblaub und dergleichen des nachts fütterten. Kein baur haltet mehr als eine melchkuh; butter und käs ist ihnen also was fremdes, und dieses volk macht, wie die aus der Waat, eine ausnahm von der nation, von welcher man glaubt,

daß

daß sie von milchspeise leben. Die kühe kosten hier so viel gulden als im berglande, wo solche bey fetter weide und gutem futter doppelte nuzung geben, thaler. Diese geben vier bis fünf maas milch wo jene acht bis zehn.

Da die weiden, wie das futter, troken und gesund sind, so sind die kühe wenigen krankheiten ausgesezt. Wenn aber der presten sich erzeigt, so ist derselbe wegen den engen, unreinen, dämpfichten ställen sehr gefährlich, und desto gefährlicher, da das vieh wie die menschen in den dorfschaften zu nahe beyeinander steht. Die epidemischen krankheiten sind allezeit seltener und weniger anstekend unter menschen und thieren, die in freyer luft, auf dem lande verstreut leben.

Von dem kleinern Vieh.

Schaafe haltet dieses volk in den meisten dorfschaften keine, und die wenigen so halten, nicht mehr als zu ihrer nothdurft. Aus zweien gründen, aus mangel von weide und futter, und aus armuth, indem es gröstentheils die unfälle, denen diese thiere ausgesezt sind, nicht zu ertragen vermöchte. Die weiden wären auf den bergen fürtreflich für die schaafe, aber die müssen den kühen aus mangel anderer zudienen. Ziegen (Geissen) halten die armen, die keine kuhe zu halten vermögen, zu grossem nuzen ihrer haushaltungen, und zu grossem schaden der zäune und wälder,

wegen

wegen der schlechten hut. Schweine erzieht niemand aus mangel der weide und nahrung, aber ein jeder hält ein schwein zur mastung und für den dünger. Sie kaufen solche im frühling um zwey bis vier gulden, im winter sind ihnen solche zwölf bis achtzehn gulden werth, je nachdem sie solche halten. Ein jeder schlachtet aber sein schwein für sich, und wird kein handel damit getrieben als von den Müllern, die mehrere halten, mästen, und solche in die nächsten städte verkaufen.

Vierter Abschnitt.

Von dem Federvieh.

Ausser denen hünern und dauben, die die müller und einige bauren halten, und die von der gemeinsten aber fruchtbarsten art sind, ist alles federvieh fast unbekannt; auch in denen dorfschaften, die meistens voll koth und wasser sind man siehet weder gänse noch endten; die einwohner sehen sie für schädliche thiere an; im sommer sind alle hüner vogelfrey, so daß wer derselben haben will, innhalten muß. Solche geben auch nicht selten anlas zu zwist zwischen nachbarn und nachbarinnen, da sie sich meistens auf gemeine unkosten erhalten. Die eyer werden wie die jungen hahnen von händlern aufgekauft, die solche auf Baden und Zürich tragen.

Fünf

Fünfter Abschnitt.

Von den Fischen.

Von fischteichen, die in ihrer anlage und erhaltung kostbar sind, obschon wohl besorgt von grossem eintrage, weis man hier nichts. Drey kleine bäche zu Densbüren, Bözen und Rein gehören der herrschaft, von denen aber der amtsmann wegen der entfernung und schlechten besorgung wenig nutzen hat, in diesen findet man forellen, in den giessen längst der aare und dem fluße selbst hechten, forellen, äsche, trischen, wie auch salmen im sommer und lachse im winter, nebst diesen edlen arten barben und andere rauhe fische in menge. Krebse sowohl edle als steinkrebse im Reinerbach.

Sechster Abschnitt.

Von den Bienen und Seidenwürmen.

Bienen sind wenig in dieser gegend, und tragen auch wenig ein. Der mangel an wiesen und weiden sehe als die erste ursache ihrer seltenheit und armuth an; als die zweite die unwissenheit der einwohner in besorgung derselben Ihre von stroh geflochtenen körbe sind vor kleine schwärme, in einer für dieselben armen gegend zu groß.

Sie schneiden solche im winter um das neujahr aus, in welcher zeit man die bienen sollte ruhen lassen, vermuthlich aus furcht vor denselben, denn sonst sehe ich keinen grund von dieser wirthschaft. Sie zeideln ihre stöke alle jahre, auch das ist hier nicht thunlich. Sie sollten also kleine fasse oder körbe haben; nur die reichsten zeideln, und zwar im herbst, da sie noch fliegen und ihre verwüstete stätte raumen und wiederbauen, oder im frühjahre, da sie den geraubten vorrath sogleich ersezen könnten. Mir gefällt die methode am besten, und schäze solche der bienenzucht in dieser gegend am zuträglichsten, die stöke nach der stärke des schwarms durch aufsäze zu vergrössern; nur nach nothdurft schwärmen zu lassen; nur alle drey oder vier jahre zu zeideln, oder sich die körbe zuzueignen, je nachdem die bienen solche von selbst verlassen. Auf diese weise würde man weit stärkere schwärme erhalten, die sich gegen ihre feinde besser vertheidigen, bey beständigem vorrath besser erhalten, und die widrige zeit besser ausdauren könnten. Die von stroh geflochtenen stöke oder körbe schäze in diesen kalten gegenden wegen ihrer wärme, zur erhaltung der bienen, die cilinderförmigen wegen ihrer form zum zeideln, die besten, und als die einfachsten und wohlfeilsten dem baur die brauchbarsten und nüzlichsten. Die beste stellung ist gegen morgen.

Die seidenwürmer sind diesem volke gänzlich unbekannt; zur zucht derselben sowohl als der pflanzung

der

der maulbeerbäume ist doch das clima, die lage und der boden um Brugg herum von den besten im lande. An händen zur manufaktur der seide fehlte es in den benachbarten städten nicht, wo die landleute die rohe absezen könnten, und wo wirklich fabriken angelegt sind.

Fünftes Hauptstük.

Von den Künsten.

Die künste sind die sichersten mittel den abtrag des landes zu verarbeiten, zu veredeln, und den werth derselben zu vermehren. Dieses volk scheint zu den künsten nicht aufgelegt. Ich kenne im ganzen amte Schenkenberg nicht einen, der unter die zahl der künstler zu sezen wäre, oder der sich durch ein kunstwerk bekannt gemacht hätte. Ich weis nicht, ist es aus mangel der fähigkeit des geistes, der erziehung, der achtung; vielleicht aus mangel aller dieser zur erfindung, verbesserung, vervollkommung der künste nöthigen vorzügen.

Ihre handwerker selbst sind weniger als mittelmäßig, die doch verdienst genug hätten, aber schlecht bezahlt werden. In anderen gegenden ist

kein baur der nicht ein handwerk verstehe, und sich selbst in mußigen stunden helfen, oder andern dienen könne; viele verstehen mehrere. Hier weis sich keiner zu helfen; für jede sache müssen sie hülfe suchen. Diese nachläßigkeit, mit ihrer armuth verbunden, ist unbegreiflich. Dort scheint der baur auf die talente stolz, hier verachtend; wo der mangel derselben dem volk überhaupt und dem landwirth insbesonders sehr nachtheilig ist. Die besten handwerker sind ausländer, meistens deutsche; was diese nicht machen können, müssen die einwohner in der fremde holen, oder von aussen herkommen lassen. Ausser ihren mühlen, schmitten ꝛc. die noch dazu ganz einfältig sind, kenne kein einzeles kunstwerk in der gegend. Das gemeinste geräthe, als körbe, gelten, rechen, gabeln, bis auf besen, kaufen sie von den wälderbauren. Künste und handwerke sind also nicht nur der verbesserung fähig, sondern nöthig, vorzüglich aber sollte man trachten, zur aufmunternng derselben, diesem volke für solche mehr achtung beyzubringen. Wahr ists, daß, solang dasselbe zu arm ist, gute arbeit zu zahlen, es keine gute arbeiter haben kann; und daß solang es nur pfuscher kennt, es schwer halten wird ihm achtung für solche beyzubringen, insonderheit wenn sie, wie die meisten stümper, zugleich ungeschikt und liederlich, und von selbst verachtungswürdig sind. Dann auch hier macht der rok den mann; schon die kleidung des handwerkers ist dem baur zuwider, der auf die seine stolz,

gern

gern von der weite der hosen auf die grösse des verdiensts schließt.

Die zahl der handwerker und fabrikanten, verhaltet sich zu der zahl der landbaueren wie eins zu zwey, und macht also den dritten theil der hausväter aus. Unter denselben sind viele, die selbst das land im sommer bauen helfen, und diese sind allerdings die nüzlichsten; etliche kleine dorfschaften ernähren sich meistens mit lismen und striken; die armen durch die spinnerey. Die erstern, und zwar nur die hausväter so ein handwerk daraus machen, stehen in der tabelle; die leztern nicht, weil nur weiber und kinder sich damit beschäftigen, die kein ander hülfsmittel sich durchzubringen haben, und die männer die sich damit abgeben, grösstentheils unter den weberen stehen, oder im sommer das land bauen.

Sind die manufakturen und fabriken in dieser gegend nothwendig, nüzlich, oder nachtheilig und schädlich? Ohne in diese wichtige streitfrage einzutreten, die nach einigen richtigen vordersäzen, in absicht auf dieses volk und land, nicht schwer zu entscheiden wäre, erlaube man mir, einige allgemeine grundsäze hier, wo ich solche nicht ausser ort schäze, vorzutragen; auf welche, und die inwährend meiner amtsverwaltung geprüfte bemerkungen, ich hernach meine gedanken gegründet, frey und einfältig wagen werde.

Die künste sind nothwendig, nüzlich, oder gleichgültig.

Die nothwendigen künste sind stäts nüzlich, niemals gleichgültig.

Die nüzlichen sind nicht allezeit nothwendig, selten gleichgültig.

Die gleichgültigen sind niemals nothwendig, bisweilen nüzlich.

Der grad der nothwendigkeit bestimmt den vorzug der nothwendigkeit.

Der grad der nüzlichkeit den werth der nüzlichen; der vortheil der gleichgültigen den preis derselben.

Unter den nothwendigen sind unentbehrliche; unter diesen behält der landbau den ersten rang als die mutter der übrigen, die solche zeugt und erhaltet.

Die nüzlichen können nicht ohne nachtheil der gesellschaft und des staats auf unkosten der nothwendigen, und die gleichgültigen nicht mit hindansezung der nüzlichen in einem lande getrieben werden. Erst wenn die nothwendigen sich vorfinden, läßt sich an die nüzlichen denken, und nur die hände, die diese nicht beschäftigen, gehören den gleichgültigen.

Alle künste sind nicht aller orten gleich nothwendig und nüzlich. Je näher die einrichtung

einer

einer gesellschaft, einer regierung, die lebensart und die wirthschaft eines volks, dem stande der natur kommt, je richtiger und leichter ist die bestimmung der künste. In diesem falle befindet sich dieses volk, auf dessen mohlstand ich den werth der künste zu beurtheilen habe.

Die nothwendigen haben meistens die erhaltung; die nüzlichen die gemächlichkeit; die gleichgültigen den pracht zum gegenstand.

Nothwendig ist der akerbau zur nahrung, die weberey zur kleidung, das zimmerhandwerk zur wohnung des menschen.

Nüzlich ist der gärtner, der schneider, der schreiner, gleichgültig ist der specereyhändler, der perrukenmacher, der ebenist.

Diese eintheilung ist in der natur der dinge, und nicht in dem wahne der menschen gegründet, der oft die gleichgültigsten künste in den rang der nothwendigen erhebt.

Der akermann ist unentbehrlich, der das korn säet, erndtet, und drescht; der müller ist nothwendig solches zu mahlen, der pfister nüzlich solches zu baken, der zuker- und pastetenbek sind gleichgültig.

Der mann, das volk, der fürst, der diese ordnung in der bestimmung, der achtung, der belohnung der künste befolget, wird seinen zwek nicht verfehlen, wenn derselbe das allgemeine beste ist.

Mit den manufakturen und fabriken hat es gleiche bewandnis wie mit den künsten und handwerken. Die so rohe materien verarbeiten, gehen denen in der nothwendigkeit und nüzlichkeit vor, die schon verarbeitete waaren fabriciren. Der minierer dem schmied, dieser dem polierer. Die so nothwendigen künste vorarbeiten denen so gleichgültigen. Zum beyspiel die spinnerey der strikerey rc. Unter den stahlfabriken, die so dem zeugschmied und messerschmied, denen die dem uhrenmacher und dem stahlschneider dienen. Nothwendige künste können blos nüzlich werden, sobald das land zureichend damit versehen ist. Zum beweis die weber sind nothwendig, aber sie sind nur nüzlich sobald sie nicht zur nothdurft dienen; in absicht auf die aussere handlung sind sie nur nüzlich; solche können gar gleichgültig werden, wenn dieselbe nicht mehr die gemächlichkeit sondern den pracht zum gegenstand haben, wie die reichen stoffen- band- und portenweber.

Nach diesen vordersäzen läßt sich leicht erkennen und entscheiden, ob an künste, manufakturen und fabriken in einem lande zu denken, und ob solche demselben nüzlich oder schädlich seyen.

Ist ein land angebaut? hat es den ihm nothwendigen nahrungsstand? hat es vermögen zur gemächlichkeit, hat es vorräthigen stoff zur fabrikation, hat es übrige hände zu manufakturen? so werden nüzliche künste seinen wohlstand vermehren, und demselben also vortheilhaft seyn. Hat

es

es über oder durch diese übriges geld, wohlfeile lebensmittel, eine glükliche lage, müßige bewohner, einen sichern vertrieb; denn, aber erst denn kann an anlegung gleichgültiger künste gedacht werden, wenn durch eine gute policey und kluge geseze der schädlichkeit derselben ist vorgesehen worden. Diese wird aber selten der fall des landes seyn; dergleichen künste gehören in die städte, wo der reichthum solche zeugt, und der pracht erhält.

Gleichgültige künste, fabriken, manufakturen, ehe die nothwendigen und nüzlichen sich vorfinden, anlegen, ist also wider die grundsäze der natur, des rechts und der policey. Vorgeben man wolle diese durch jene aufmuntern, durch die vertheurung der lebensmittel und vermehrung des gelds äufnen, ist unsinnig; denn bey theuren lebensmitteln und arbeitslöhnen können die nothwendigen und nüzlichen künste nicht bestehen, weniger blühen. Geld macht nicht reich, so wenig als der pracht glüklich; der ist reich dem nichts mangelt, und der ist glüklich der vergnügt ist. Wenn der landmann mehr hat als ihm nöthig ist in seinem stand, so verläßt er solchen, oder fällt in den müssiggang, so wie der handwerker, von diesem in die üppigkeit, aus dieser in die armuth. Der fleiß nährt die künste, und die nothdurft gebiert den fleiß; wenn dieser nicht gefesselt oder unterdrükt wird durch innungen, oder auflagen, so braucht er keine andere aufmunterungen, als der segen der die arbeit lohnt, die hofnung seinen

wohlstand zu erhalten mehr als zu verbessern, und das vergnügen, durch sich selbst glüklich zu seyn.

Unglüklich müssen die folgen dieser unordnung für ein land seyn, wo durch die verkehrung der künste, die nothwendigen und nüzlichen den gleichgültigen dienen müssen; das heißt das kind über den vater sezen, und die ewigen grundsäze der natur und der gesellschaft zerstören wollen. Sollte ich mich nicht ärgern, wenn unter einem volke, dessen land öde liegt, weil die gleichgültigen künste über die nothwendigsten durch drn wahn desselben die oberhand gewonnen haben, ich einen uhrenmacher oder seidenweber klagen höre, daß er einem taglöhner bald soviel zahlen müsse als einem gesellen? Soll ich mich verwundern, wenn bey dem geringsten mangel ein solches volk hungert und verdirbt; und ein gebäude, das auf so leichten grund gebauet ist, durch den ersten sturm zerstöret wird? So sicher als seine grundsäze, sind hingegen die folgen davon, dem volke, das der landbau zur triebfeder der künste macht, und der staat, der zur aufführung seines gebäudes die dauerhaftesten materialien zur grundlage nimmt, und erst denn an die verzierung denkt, wenn die festigkeit, das verhältnis, die ordnung solches auszeichnen, und derselben würdig machen. Sein glük wird so viel dauerhafter seyn, als es unabhänglich ist.

Nur erlaube man mir diese grundsäze auf hiesige

hiesige gegend anzuwenden, und die wichtige frage von dem vortheil oder nachtheil der künste, fabriken und manufakturen in absicht auf dasselbe zu unternehmen. Noch muß ich den begriff und unterscheid von den künsten, fabriken und manufakturen, der insgemein sehr ideal und willkürlich ist, bestimmen.

Unter die künste seze alle nicht nur gelehrte, sondern auch ungelehrte, feine und grobe, freye und gesparte künste und handwerke, die die nahrung, erhaltung, und den schuz des menschen in erzeugung, verarbeitung, veredlung aller lebensnothwendigkeiten zum gegenstand haben, und sich nur einzelner werkzeuge dazu bedienen. Manufakturen und fabriken hingegen die künste und handwerke, die im grossen und vorzüglich in absicht auf die handlung, entweders durch die vereinigte handarbeit vieler menschen, oder durch hülfe dazu erfundener maschinen, die solche ersezen, getrieben werden. Diese bezeichne durch das wort fabrike, jene nenne eine manufaktur. Aus dieser bestimmung der wörter erhellet, daß in einem reichen und bevölkerten lande die manufaktur, in einem armen und an volk mangelnden hingegen die fabrikation den vorzug verdient; weil diese mehr zu ersparung des volkes, jene zu beschäftigung und erhaltung desselben dienet.

Diejenigen manufakturen und fabriken, die sich mit verarbeitung einheimischer produkten beschäfti-

schäftigen, sind dem lande viel nüzlicher als die so ausländische veredeln; zum beweis die spinnerey und weberey des hanfs und des flachses und der wolle, als der baumwolle und seide. Die so für das land arbeiten, als die so fremden frohnen. Die so nothwendige und allgemeine waaren, als die so pracht- und modewaaren zum gegenstand haben.

Diese gegend hat bey gegenwärtiger einrichtung des landbaus und der wirthschaft müßige hände, weil der baur, der das land besizt, solches selbst baut, und eher ungebaut läßt, als daß er es mit unkösten baue; der theil der einwohner, der keines oder wenig hat, müßig steht, wo er nicht anders beschäftigt wird; so wird diesem die manufaktur nothwendig, wenn er nicht verhungern oder fortziehen soll.

Aus den tabellen des nahrungstandes erzeiget sich, daß die nothwendigen künste diesem volke nicht fehlen, und daß es zureichend mit denen versehen ist, die dem landbau unentbehrlich sind, als wagner, schmiede, küffer ꝛc. Die in der nähe gelegene städte, wo eigentlich der nahrungsstand hingehöret, bieten solchem auch alle weniger nothwendige und nüzliche dar, als gerwer, sattler ꝛc. Da erstere nicht alle müßige hände beschäftigen, leztere wegen der armuth des volks, und aus mangel des vertriebs sich auf das land nicht schiken; so bleiben noch vorräthige hände zu den manufakturen, wel-

welche ich einem armen volk, das arbeitlos ist, weit nüzlicher halte als fabriken. Diese können ohne nachtheil des landes und des volkes nicht müßig stehen; die beschäftigung derselben muß also beiden zum vortheil gereichen; für diese schäze ich die manufaktur nothwendig. Da die an sich selbst rohe und unfruchtbare gegend zum vertrieb nichts abwirft, als etwas von getreide, wein und eisen, welches leztere aus mangel des holzes im lande nicht kann verarbeitet werden, so müssen sich die manufakturen mit fremden stoffen beschäftigen. Die allgemeinste in dieser gegend ist die baumwolle, die durch die handelsleute der benachbarten städte aus Griechenland und Asien gezogen und hier gesponnen und gewoben wird. Diese manufaktur hat dem lande mehr genüzt als geschadet; das beweisen der zuwachs der bevölkerung, und die vertheurung der güter. Wahr ist, daß der grosse verdienst der spinner und weber, die am schatten arbeiten, und weiß brodt im überfluß essen konnten, da der baur der hize und dem frost ausgesezt, schwarzes mit saurem schweise erwerben mußte, auf eine zeit dem landbau nachtheilig gewesen, und solchem viele nothwendige hände entzogen hat; aber solches war von keiner dauer; sobald sich diese manufaktur ausgebreitet, sobald fiele der preis der waare und der lohn des arbeiters, der gegenwärtig sich kümmerlicher durchbringen muß als der landmann; und es ist nicht wahrscheinlich, daß derselbe je wieder, wie ehedem, bey der allgemei-

nen

nen concurrenz der fürsten und nationen in den künsten und der handlung, werde bezahlt werden.

Man klage noch hier so sehr über die theurung und seltenheit der taglöhner, so finde ich diese klage nirgends ungegründeter als in dieser gegend. Dann erstlich, sind solche noch nirgendswo wohlfeiler im lande; zweytens, wie kann der baur fordern, daß der arme, den er nicht drey monate im jahre zu brauchen weis, und brauchen will, diesen ungewissen und kurzen verdienst einem sichern und beständigen vorziehe; oder glaubt er, er solle ihm zugefallen, den handelsmann, der ihn und sein haus erhält, in der besten und wohlfeilsten zeit aufgeben, und neun monate hungern für das glük drey ihm zu frohnen. Das wird ja kein vernünftiger von ihm fordern, und wäre es nicht ein unglük für den landmann selbst, der den bettler und seine kinder nähren müste, wo er ihn nicht zum dieben haben wollte. Aus diesem grunde vorzüglich bleiben in diesen zeiten, mehr gezwungen als freywillig, die armen bey der manufaktur, die ihnen kaum das brodt schaft. Genug für den baur, wenn er das ihm nöthige gesinde findet, und das findet er allerorten um einen geringen lohn.

Aber der landmann findet einen wahren vortheil bey dieser einrichtung. Er findet seine früchte theurer, geschwinder und in der nähe anzubringen; die manufakturen bringen geld in das land, bereichern und beleben volk und land, ja sie sind zur erhaltung seines wohlstandes unentbehr-

lich,

lich, da ohne die manufaktur dieses volk die bilanz seiner handlung nicht finden könnte, indem seine ausgabe die einnahme weit übertrift, und es ohne dieselbe nothwendig verarmen müßte.

Nach meinem sinn ist die manufaktur in dieser gegend also vortheilhaft, indem solche einen theil des volks auf eine dem lande nüzliche art beschäftiget; dem müssiggange entziehet; von dem bettel errettet, und dem vaterlande versichert; doch so, daß dieselbe ohne nachtheil des landbaus sich nicht ausdehnen kann; in diesem gesichtspunkte ist gut, daß der preis der waaren, und der lohn der arbeiter, nicht zu hoch steige; das beste dünkt mich in gegenwärtiger lage der dinge zu seyn, wenn der fleißige spinner sechs bis sieben bazen täglich verdienen kann, der weber vom stük tuch fünfzehn bazen lohn hat, das ℔ garn sechszehn bis siebenzehn bazen gilt, und der marktpreis der tücher siebenzig bis achtzig bazen ist (das verstehet sich alles von der gemeinen waare), so wird die manufaktur dem landbau von keinem vorgezogen werden, der diesen zu treiben vermag; und die nichts vermögen, haben ein sicheres hülfsmittel vor sich, sich durchzubringen.

Es wird auch in dieser gegend etwas weniges von hanf und wolle verarbeitet, jener wird aus dem Elsas, diese aus Macedonien und Ungarn gezogen; diese manufaktur aber ist von keinem belang, und ist für das landvolk nicht zureichend,

das

das sich meistens von ausländischen stoffen kleidet.

Ausser den tüchern werden sehr viele kappen und strümpfe von baumwolle auf dem stuhle verarbeitet und ausgeführt; auch lezterer nicht wenig von wolle gestrikt; diese manufaktur aber hat durch die erstere viel verlohren.

Könnten aber diese manufakturen nicht zu grösserm vortheil des landes mit produkten desselben beschäftiget werden? das ist nicht unmöglich aber schwer; der im land wachsende hanf und flachs ist nicht einmal zureichend für die manufakturen des Emmenthals. Der rohe und harte boden dieser gegend ist gröstentheils zur zeugung von ersten stoffen zur verarbeitung und handlung nicht tüchtig; in dem östlichen theile des amtes könnten derselben, als farbkräuter, flachs, hanf, maulbeerbäume, tabak, gepflanzet werden; aber der anbau derselben ist theuer und unsicher, und das volk arm. Dieses erforderte guten boden, dünger, fleiß, geld; dieses alles, aufs wenigste zur einrichtung und im anfang, vermögliche und verständige anbauer und unternehmer.

Noch bleibt mir ein einwurf, den man dieser manufaktur macht, zu untersuchen, dieser ist, daß man solche der gesundheit nachtheilig hält. Derselbe ist nicht ungegründet, aber, so allgemein als man solchen macht, nicht. Die spinnerey ist we-

niger

niger als die weberey, die strikerey ist es gar nicht, weil die weber in feuchten kellern, die spinner in dämpfichten aber troknen stuben sizen, die striker im sommer meistens in freyer luft und gehend arbeiten. In absicht auf die kinder und weiber sollten jene nicht so jung dazu gezogen, diese schwanger und säugend gar nicht dazu gebraucht werden. Da die meisten spinner im sommer mehr oder weniger das land bauen helfen, so leiden sie auch weniger von diesem nachtheil der manufaktur.

Obwohl ich nicht leugne, daß der landbau und alle künste die in freyer luft getrieben werden, und den körper in bewegung erhalten, der gesundheit weit vorträglicher seyen, als die so in gleicher stellung und eingesperrt müssen vrrrichtet werden; so glaube dennoch, daß die blasse farbe und die mägerkeit dieser arbeiter und ihrer kinder, mehr von der schlechten nahrung und besorgung derselben, als ihrer sittsamkeit herrühre, und eher eine folge ihrer armuth als ihrer lebensart sey, der bauer nährt sich und sein gesinde allzeit besser als der handwerker.

Die manufakturen des gespinstes und des gewebes haben den vortheil, daß solche auch die weiber und kinder beschäftigen, welche leztere dadurch die haushaltung ihrer väter frühzeitig und mächtig erleichtern; daher solche auch vor der zeugung sich nicht fürchten, jung heyrathen, und stark bevölkern.

Sechstes Hauptstük.

Die Handlung.

Diese gegend liegt zur handlung sehr bequem. Solche ist mit städten umringt, wo das volk seine sowohl rohe als verarbeitete produkte in der nähe absezen, und die waaren, so ihm nöthig sind, einkaufen kann. Zürich und Basel, zwey der grösten handelsstädte sind nicht entfernt. Zurzach, der versammlungsplaz der deutschen und schweizerischen handelsleute, liegt an den grenzen. Die landstrassen von einer zur andern, wie auch die heerstrasse von Genf auf Schafhausen durchkreuzen einander im amte. Die Aare umströmt solches auf der östlichen seite, wo auf der grenze die Limmat und die Reuß nicht weit von dem zusammenfluß derselben und des Rheins, sich mit solcher vereinigen. Alle diese flüsse sind schiffbar, so daß die waaren zu land und zu wasser in die ganze Schweiz, und von da auf gebahnten strassen und schiffbaren flüssen, durch ganz Europa können verführt werden.

Diese lage des Aergäus überhaupt ist ohne zweifel der erste grund des flors der manufakturen und der fabriken auf dem lande, und der künste und des gewerbs in den städten desselben. Die

zweite

zweite ist die freyheit der personen und der güter. Die dritte die sicherheit des handels. Die vierte die den Schweizern von allen nationen zugestandene treu in demselben. Endlich die policey einer freyen und großmüthigen regierung, die mehr für die sicherheit und freyheit der handlung als für die einrichtung und einschränkung derselben zu sorgen hat. Wo die freyheit herrscht, und treue wohnt, da brauchen die künste keine fernere aufmunterung, da wird die handelschaft sich gefallen und blühen.

Jezt werde ich die wichtigsten theile sowohl des activ als passivhandels durchgehen, und meine gedanken auch über diesen so wichtigen theil des fleisses und des wohlstands der menschen in absicht auf diese gegend vorzutragen wagen. Die vornemsten artikel der passivhandlung sind

1.) Das Vieh. Ich habe schon angezeigt, daß das land keine viehzucht, und also keinen antheil an dem reichsten activhandel der Schweizer hat. Der viehhandel schränkt sich hier auf den ankauf des nothwendigen im frühling, und den verkauf des übrigen im herbst ein. Das wenige was dieses volk durch den aufwachs des grossen viehs gewinnt, verliert es wieder durch den einkauf des kleinen; nur schweine werden jährlich über tausend eingekauft, eines in das andere zu drey gulden gerechnet, bringt eine geldveräusserung von dreytausend gulden für das amt Schenkenberg allein. Diese handlung ist allerdings eine paßivhandlung.

2.) Der Kornhandel. Eine mittelmäßige erndte ist zureichend das land zu nähren; in einem fruchtbarem jahre kann es also so viel getreide entbehren, was es in einem unfruchtbaren einbringen muß; da nun in diesen das getreide stets theurer ist als in jenen, so muß das volk bey diesem handel verlieren; grösser aber würde der verlust seyn, wenn solches in der noth nicht zu hungern wüßte; die mässigkeit desselben macht, daß dieser, obwohl paßivhandel, nicht wichtig ist.

Hier finde ich vor mir die frage von der freyheit und der einschränkung des getreidhandels, die in unsern zeiten mit so vieler gründlichkeit untersucht und mit so vieler stärke betrieben worden. Ich finde mich zu schwach, mit so gelehrten und starken streitern es zu unternehmen; doch lasse ich mich durch ihre dreistigkeit nicht abschreken; auch ich darf meine meinung von dieser frage in absicht auf diese gegend sagen; wahr ist, die freyheit ist die seele der handlung; je unumschränkter und allgemeiner jene ist, je blühender diese seyn wird. Aber dieselbe muß nicht unumschränkt, sondern allgemein seyn; wo nicht, so führt dieses an sich so gute und so patriotische system, das eine oder andere volk in die gröste noth. Die folgen davon haben einige unserer nachbarn grausam empfunden; als auf der einen seite ein reicher staat sich den eigennuz der landleute zu nuz machte und alles getreide aufkauften, auf der andern ih-

ren

ren freunden und nachbarn alle zufuhr sperrten, so fande sich dieses an getreide gesegnete volk plözlich des ersten lebensmittels beraubt, und der grösten hungersnoth und der verzweiflung ausgesezt. Wie viel eher würde dieses das schiksal eines volkes werden, das mehr nicht als für seine nothdurft pflanzt. Wie schrekend wären diese zeiten für das amt Schenkenberg worden, wenn die großmuth der für ihrer unterthanen wohlfarth stets wachenden weisen regierung nicht für solches gesorget hätte! So lange nun die freyheit im kornhandel nicht nur uneingeschränkt, sondern beständig, und allgemein angenommen ist, kann solche von keinem volke ohne gefahr für sich allein entschlossen und befolget werden. Es seye denn in absicht auf seine stärke so groß, in seiner lage so glüklich, daß es frey und unabhänglich sich selbst in allen zeiten zureichend sey; oder so klein und so eingeschränkt, daß es durch den geringsten handel und vorrath sich vor dem mangel geschüzt finde. Die geschichte lehret uns, daß die uneingeschränkte freyheit im kornhandel nicht vermochte die reichsten und glüklichsten länder vor theurung und hunger zu sichern. Aber wohl glaube ich, daß durch dieselbe der preis des getreides gleicher und bestimmter seyn würde; welches für die gesellschaft überhaupt und jeden stand derselben insbesonder ein unschäzbarer vortheil wäre, wenn solche allgemein werden könnte.

3.) Der Butter und die übrigen molken; auch dieser ist nicht beträchtlich, weil das gemeine volk an dessen statt meistens sich des nußöhls bedient, auch im nothfall der arme des lewatöhls; käs findet man nirgends als bey den wirthen.

4.) Salz und gewürz. Dieser ist stärker als der lezte.

5.) Der stärkste artikel der leidenden handlung, ist die Kleidung; wollene stoffen, leinwand hüte, leder, sind die theursten objekte davon, welche, obwohl nicht kostbar, für dieses volk sehr wichtig sind.

6. Nicht minder wichtig ist der von sowohl rohem als verarbeitetem Eisen; obschon das land an diesem, dem nothwendigsten mineral sehr reich ist, so muß es doch aus mangel von holz, die nuzung desselben seinen nachbaren überlassen, und die veredlung davon denselben zum theil zahlen.

7.) Irdenes Geschirr, hölzernes geräthe, glaswaar; erstere artikel könnte sich dieses volk, durch mehreren fleis, grösstentheils ersparen.

8.) Der Tabak, der einige luxuriose handel, den ich bey diesem volk gefunden, und obwohl sie vom geringsten und wohlfeilsten brauchen, so ist der misbrauch so groß, daß sie nicht für rauch-

son-

sondern schnupftabak jährlich eine summ von mehr als zweytausend gulden entäusseren.

Die vornehmsten artikel der aktivhandlung sind:

1. Der Wein; dieser ist der wichtigste und fast einzele vertrieb dieser gegend. In mittelmässigen jahren wird für dreißig bis vierzig tausend gulden wein ausgeführt, von dem zwar ein guter theil von den bewohnern, in den nächstgelegnen städten, wieder getrunken wird.

2. Der aufwachs des grossen viehs, der sich auf den vierten theil des werths belaufen mag.

3. In fruchtbaren jahren etwas an getreide, obst und erdfrüchten.

4. Die manufaktur der baumwolle; diese wirft dem amt Schenkenberg wenigstens jährlich eine summ von zwölftausend gulden ab, und hat schon bey zwanzigtausend eingebracht.

Wenn ich nun eines gegen das andere verhalte, so finde allerdings eine bilanz zu gunsten des aktivhandels, und dieses kann nicht anders seyn, denn wo es nicht so wäre, müste dieses volk, dessen land gröstentheils an aussere verpfänder ist, längstens verarmet seyn; wo wollten sie ihre zinse hernehmen, die sich jährlich auf viele

tausend gulden belaufen? das ist, was mit obigen artikeln des paßivhandels, der aktivhandlung dieses volks die waage hält. Ohne welche last dieses arme volk reich und dessen ödes land fruchtbar wäre. Auch in dieser gegend drükt den landmann, und fesselt den handel, die verschiedenheit der gewichten und maaßen, die zum grösten nachtheil der handelschaft und zum stärksten hindernis der policey in der Schweiz herrscht. Nicht nur sind die gewichte und maaße der ärgäuischen städte, die die lagerpläze hiesiger handelswaaren sind, und diesem volk ihr gewichte und maaße geben, mit deren von der hauptstadt, sondern auch unter sich, so verschieden, daß solche ohne brüche nicht können berechnet werden.

Alles land wird in juchart oder mannwerk berechnet.

Das maaß des landes aber ist so unbestimmt, daß ein morgen land auf gleichem feld fast noch so groß ist als der ander. Insgemein, je geringer der boden ist, desto grösser ist das maaß. Das maaß des akerlands grösser als der wiesen, dieses grösser als der reben, das gröste von allen des holzes und weidlands.

Eine juchart feld ist eigentlich, was der landmann in einem tag mit seinem akerzug pflügen kann. Ein mannwerk wiesen, was er in einem tag mähen kann; ein mannwerk reben, was der an-

anbauer in einem tag haken kann. Schon nach dieser bestimmung der benennung muß der halt des maaßes der verschiedenen güter auch verschieden seyn. Verschieden ist das von gleicher art nach der verschiedenheit des bodens; ein zug pflügt mehr im leichten als schweren grund. Nach der verschiedenheit des vorspanns; pferde fahren mehr als ochsen.

Der handel aber hebt diese ungleichheit auf, und die sicherheit desselben erforderte ein bestimmtes und allgemeines maaß. Dieses sollte, wie alle andere maaße, so eingerichtet seyn, daß das ganze in so viel mögliche theile könnte ohne brüche getheilt und berechnet werden.

Das maaß der trokenen früchten ist malter oder mütt; nach jenem wird des getreide in spreuer oder käsen, als dinkel und haber, nach diesem das blutte korn, als gersten, roggen, bohnen, auch der weizen und der kernen berechnet.

Das malter haltet zwey säk, von diesen jeder zwey mütt, von diesen einer vier viertel. Das malter haltet also vier mütt oder sechszehn viertel.

Ein viertel ist ein cilinder, der in der höhe $11\frac{1}{2}$ zölle, im durchschnitt $15\frac{7}{12}$ zölle, und also in allem $2258\frac{1}{12}$ kub. zölle enthält; dieses wird in 16 theile oder mäslein abgetheilt, auch in neun theile oder immi.

Ein sak haltet acht viertel oder zwey mütt; der mütt vier viertel.

Das malter dinkel oder spelt wiegt ordentlich 260 bis 280 ℔

Das malter haber	380 bis 400 .
Der mütt kernen	144 bis 148 .
Der mütt roggen	140 bis 148 .
Der mütt gersten	124 bis 128 .
Der mütt bohnen	156 bis 160 .

Die maaße der nassen früchte sind

Der saum haltet hundert maaße; diese wird in viertel eingetheilt. Die maaß von Brugg haltet mit wasser gefochten 3 ℔ minder 5 unzen wasser; mit wein gefochten 3 ℔ minder 9 unzen wein, das ℔ zu 36 loth. Der saum haltet also 205 ℔, vier saum machen ein faß, zehn bis zwölf saum ein fuder.

Die elle haltet 24 Bernzölle 6 linien, und also zwey zölle vier linien mehr als die Bernelle. Schuh gleich dem Bernerschuh, so auch das klafter; erster wird in zwölf zölle getheilt, lezteres ist 6 schuhe laug.

Die gewicht ist, der zentner von hundert pfunden, das pfund von 18 unzen oder 36 lothen. Von diesem in der handlung angenommenen pfund unterscheidet sich das salzgewicht, das eisengewicht,

wicht, das markgewicht von 32 lothen der Houpt-stadt, und alle gewichte der umliegenden städte und länder, wohin die amtsangehörigen weit mehr handeln als auf Brugg, welche stadt demselben maaß und gewicht giebt, doch nicht ohne ausnahme. Wie nachtheilig diese verschiedenheit der maaßen und gewichten der handlung seye, wie beschwerlich die berechnung und vergleichung derselben dem landmann, überlasse dem urtheil eines jeden, der die vortheile der einheit, der gleichheit des verhältnisses, in den absichten, in den werken, in den wirkungen der natur kennet und bewundert, in deren nachahmung die vollkommenheit der künste bestehet. Diese grundgesetz kann die handlung nicht verlezen, ohne die grosse absicht, den wohlstand der menschheit zu verbessern, zu verfehlen. Gewichte und maaße, diese pfänder der treue und redlichkeit, diese mittel solche zu versichern und zu schüzen, sollten also nicht nur so gleich als möglich, sondern auch in dem richtigsten verhältnis unter sich, im handel seyn, der das stärkste physische band der Gesellschaft ist.

Diese Abhandlung ist nicht nur für gegenwärtige, sondern auch für die zukünftigen zeiten geschrieben. Gleichwie ein volk, das dergleichen nachrichten von dem vergangenen hätte, durch die vergleichung seines gegenwärtigen zustandes mit dem ehmaligen, gleich diesem sein schiksal zu segnen, und sein glük dankbar zu erkennen anlas haben würde; so wer-

werden vielleicht desselben nachkommen über den verbesserten wohlstand, den sie unseren zeiten schuldig sind, und über die glüklichen folgen die wir ihrem fleisse und ihrer tugend in der zukunft versprechen, sich freuen.

Das allgemeine beste suchen ist weisheit, und solches wirken ist tugend.

I.

Zustand der Bevölkerung in der Landvogtey Schenkenberg.

Namen der Kirchspiele.	Zahl der Feuerstätte.	Wirkliche Ehen.	Mannspersonen. unter 16 Jahren.	Mannspersonen. von 16 zu 60 Jahren.	Mannspersonen. über 60 Jahre.	Mannspersonen. Witwer.	Mannspersonen. Summ aller Mannspersonen.	Weibspersonen. unter 14 Jahren.	Weibspersonen. von 14 zu 50 Jahren.	Weibspersonen. über 50 Jahre.	Weibspersonen. Witwen.	Weibspersonen. Summ aller Weibspersonen.	Summ beider Geschlechter.	Zustand des Armuths. Kinder armer Eltern.	Zustand des Armuths. Wäysen.	Zustand des Armuths. Elende von mittern Jahren	Zustand des Armuths. Alte.	Zustand des Armuths. Summ aller Armen.
1) Veltheim.	79	71	71	89	18	4	182	56	90	29	17	192	374	25	5	3	2	55
2) Thalheim.	99	94	86	132	18	9	245	58	126	41	16	241	486	48	35	2		23
3) Densbüren.	57	62	62	67	11	1	141	59	85	21	6	171	312	35	1	1	4	14
Asp.	35	36	25	40	8	7	80	35	42	14	3	94	174	26				2
4) Elfigen.	29	22	26	35	2	2	65	32	43	6	5	86	151	30	7	1	1	28
Bözen	86	83	76	79	13	5	173	57	108	28	14	207	380	39	15	3	20	86
Efigen.	55	42	44	55	12	4	125	36	68	14	11	129	254	22	11	3	7	30
Käsenthal.	4	6	10	8	1	1	20	9	7	1		17	37	5			2	7
5) Bözberg. (Unter-)	11	12	9	17	1	2	29	14	18	2		34	63	5			1	6
. . . . (Ober-)	49	46	46	56	8	3	113	43	51	18	10	122	235	59	6		2	67
Ueberthal.	6	9	16	10	2		28	7	10	2	1	28	56					
Eggenwyl.	4	4	7	8	1		16	3	6	1		10	26	4				4
Hafen.	23	21	13	31	9	2	55	16	31	7	1	55	110	36	8		1	45
Ursprung.	18	20	17	16	8	1	42	11	24	8	6	49	91	17			2	19
Stalden.	11	10	7	14	2	1	24	10	15	3	2	30	54	17			1	18
Linn.	26	23	22	33	10	4	69	20	39	6	3	68	137	35	5	1	3	44
Gallenkilch.	15	14	8	21	5	2	36	8	19	3		20	56	1			1	2
Summ der 1ten Tafel	607	575	545	711	129	48	1443	474	782	204	95	1553	2996	404	93	14	47	450
Summ der 2ten Tafel.	558	488	458	700	97	48	1303	443	657	171	89	1360	2663	226	62	12	14	314
Summen.	1165	1063	1003	1411	226	96	2746	917	1439	375	184	2913	5659	630	155	26	61	764

2.

Zustand der Bevölkerung in der Landvogtey Schenkenberg.

Namen der Kirchspiele.	Zahl der Feuerstätte.	Wirkliche Ehen.	Mannspersonen. unter 16 jahren.	von 16 zu 60 jahren.	über 60 jahre.	Wittwer.	Summ aller Mannspersonen.	Weibspersonen unter 14 jahren.	von 14 zu 50 jahren.	über 50 jahre.	Wittwen.	Summ aller Weibspersonen.	Summ beider Geschlechter.	Zustand des Armuths. Kinder armer Eltern.	Wäysen.	Elende von mittlern jahren	Alte.	Summ aller Armen.
6) Umiken.	29	26	34	38	3	2	77	25	38	5	5	73	150	13	9			22
Riniken.	56	54	49	55	11	2	117	35	51	12	5	103	220	6	4	1	1	12
7) Monthal.	53	47	49	66	5	3	123	48	65	20	12	145	268	60	3	5	4	72
8) Rein.	37	30	22	45	4	1	72	26	41	16	8	91	163	12	2		2	16
Billigen.	105	81	63	133	19	13	228	71	136	38	20	265	493	41	15		3	59
Remigen.	68	58	60	94	11	8	173	51	70	26	14	167	340	32	4	1		37
Rüfenacht.	25	24	19	37	5	1	62	25	33	5	3	66	128	7	7	1		15
Stilli.	52	44	41	78	10	7	136	36	76	18	5	135	271	13	4			17
Laufohr.	22	19	26	26	4	1	57	16	27	3	3	49	106					
9) Mandach.	70	67	64	74	15	5	158	61	72	19	8	160	318	27	5	2	2	36
Hottwyl.	41	38	31	54	10	5	100	43	48	9	6	106	206	15	9	2	2	28
Summ der 2ten Tafel.	558	488	458	700	97	48	1303	443	657	171	89	1360	2663	226	62	12	14	314
Summ der 1ten Tafel.	607	575	545	711	129	48	1443	474	782	204	95	1553	2996	404	93	14	47	450
Summen.	1165	1063	1003	1411	226	96	2746	917	1439	375	184	2913	5659	630	155	26	61	764

General-Tabelle aller Handwerksleute des Amts Schenkenberg.

Dorfschaften	zur Nahrung.					zur Kleidung.								zur Wohnung.											zur Arbeit.										
	Zahl der Einwohner	Metzger	Müller	Bäcker	Wirthen	Hutmacher	Küfner	Schneider	Schuhmacher	Baumwollwäber	Leinwäber	Strümpfwäber	Wollenwäber	Dek	Glaser	Hafner	Kaminfeger	Maurer	Seiler	Schlosser	Tischmacher	Zimmermann	Ziegler	Bürstenbinder	Drexler	Fuhler	Küfer	Kübler	Sattler	Schleifer	Seiler	Hufschmid	Zeugschmid	Wagner
Asp.	486		1		1			5	2	12		2		1					1			1				2	12					1		
Densbüren.																																			
Thalheim.	486		1		1			3	3		1	4			1			1				1						2				1		
Veltheim.	374	1	1		1			2	7		9	4		2								4						3			2	1	1	2
Elfigen.																																			
Efigen.																																			
Bözen.	785	3	3	2	2			6	7	6	10				2			4			1		1				1	6			2	2		2
Käsenthal.																																			
Bözberg. (Ober)																																			
" " " (Unter)																																			
Ueberthal.																																			
Eggenwyl.	635	6	1		1			6	7	3	16	2		1				3			1	3		1	1	1	2	4				1		1
Zäfen.																																			
Ursprung.																																			
Stalden.																																			
Linn.	193	1					1	2			3	1																2				1		1
Gallenkilch.																																			
Umiken.	150						2	2		2	4	2	3																						
Riniken.	220							2	2		6	10																2						1
Mönthal.	268	1						1	1	4	1			1	1			3				2				1						1		1
Rein.	163							2		1	6	1																1						1
Villigen.	493		1		1			3	3	7	10	1		3				3			1	2					1	3			1	3		2
Remigen.	107		1		1			4	2	1	3							2				4				1		2			1	1		3
Rüffenacht.	128								1	1	2																1							1
Stilli.	171		1		1				1		3							1										2						
Laufohr.	106		1				1	3	3		2	1																						
Mandach.	318		1				1	2	3	3								4			1						1					2		1
Gottwyl.	206		1		1			2	1	6																								
		12	13	2	10		5	45	43	46	76	28	3	8	4			21	1		4	17	1	1	1	5	18	27			6	14	1	16

In allem 428 Handwerker, von welchen ein guter theil noch das Land bauen. Auf 1256 Haushaltern bringt es einen Handwerker zu beynahe 2 Bauren, so daß der Baurenstand $\frac{2}{3}$, der Nahrungsstand $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung ausmacht, und ohne nachtheil des Landbaues der leztere sich nicht vermehren kann. ꝛc. ꝛc.

4.

Tabelle über das Vieh, so sich Anno 1771. im Amt Schenkenberg befindet.

	Pferde.	Füllen.	Stieren.	Kühe.	Kälber.	Schaafe.	Geissen.	Schweine.
Bözberg-Gricht	11	3	150	136	71		33	124
Veltheim-Gricht	8	2	55	45	25		13	64
Thalheim-Gricht	10	1	84	72	47		18	92
Densbüren	6	1	88	62	46	77	66	75
Stilli	8		19	35	7			25
Villigen	8		94	76	40	94	28	71
Rüffenacht	2		34	25	2			30
Remigen	6		53	50	23	6	25	50
Rein			10	21	7		2	20
Laufohr	4		8	13	7		2	23
Mönenthal	2		30	46	26		12	15
Mandach	3		53	50	17	70	14	38
Riniken	2		52	40	12		6	46
Umiken	7		5	18				12
Hottwyl	11		59	40	14	110	4	48
Bözen	13		41	55	26		15	75
Elfigen			32	30	7		2	24
Efigen	10		33	16	14		17	42
Käsenthal			21	5				4
Summa	111	7	921	835	391	357	257	878

Bey dieser Tabelle merke an, daß solche im frühling errichtet worden, in welcher jahreszeit die gröste summ von Vieh sich vorfindt, ausgenommen der Schweine, die noch nicht alle eingekauft waren, und die über 1000 auf den winter belauft.

Total-Tabelle von denen im Amt Schenkenberg ligenden Güteren.

Namen der Gemeinden.	Häuser.			Wiesen.						Aeker.						Reben.					
	1.	2.	3.	1.	1.	2.	2.	3.	3.	1.	1.	2.	2.	3.	3.	1.	1.	2.	2.	3.	3.
	ganz.	ganz.	ganz.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.	Fuch.	vrg.
Laufohr. Rein. Rüffenacht.	29	19½	18½	26		87	1½	28	1	112	1½	228	1½	171		11	1		3	8	
Remigen.	22	35	13	52		86	2	5	3	67		184	1½	207	2	29	2½	40	½		3½
Stilli.	2	20	5				1		2½			14	1½	5	1						
Villigen.	9	38	47	21	1½	81	2½	37	1½			312	3	562	2½	61	½	21	3	17	3½
Riniken.	28	17	10	33		26	3	14	1	114	2	106	2	74	1			8			
Mönthal.	1½	17½	11			49	1	31	1			75		135	3½			8	2½	5	2½
Hottwyl.	11	3	13	14	2½	31	2	69	1	26	2½	63	1½	200	3					15	
Mandach.	6	17	15	45	3	66	1	60	1	84	2	270	3	185	1					23	1
Bözberg.	12	19	16	17	3½	44	3	67	3	16	3	162	½	441	3½			1	3	3	1
Hafen.		5	12	2		7	½	16	1½	8		17	3	93	1½			1	1	2	2½
Ursprung.	3	4½	11½	2	3½	10	1½	13	1	7	2½	22		91	1				1½	2	2½
Stalden.	3	8	1	6	1	8	½	20	1	14	1	31	2	85	2						3
Linn.	1		20	7		19		67	2	8	2	38	1½	259	1					2	3½
Bözen.	6½	28½	24	34	½	67	1½	4	1	78		218		245	2½	32	1	13		6	3½
Effigen.	9	26	13	30	½	62	1½	75	2	35	½	138	1	261	3½	24	2	12	2	14	1½
Elfigen.		22	3			45	2	44	2			56		230	½			45	½		
Thalheim.	26	23	43	86	2	108	½			159	½	303	2	251	3½	51	3	37			
Gallenkilch.	1	4	4	7		9	3	17	3	13	1	37	2	82	2						3½
Densbüren.	64	31	9	175	1½	86	1½	16	1½	279	3½	191	2	231	1½	33	3½	2	2		½
Veltheim.	31	33	17	130	3½	36	½	19	1	156	2	115	1	135	3	12	½	3	2		
Umiken.	9	20	5	42	2	10	1			47	1	12		11	3	35	2	10	3	1	1
Summa Summarum	274	391	311	735	1	944	3	609	3	1229	1	2599	1	3964	2½	292		207	1	106	1

NB. In dieser Tabelle sind die Waldungen nicht begriffen.

6.

Vergleichungs = Tabelle

der Jahren . . 1566. 1766.

in zweyen der stärksten Grichten des Amts Schenkenberg.

Feuerstätte.

Stilli.

Remigen und Mönethal . .	49.	121.
Villigen	66.	105.
Laufohr, Rein, Rüffenacht . .	19.	84.
Stilli	8.	52.
Riniken	10.	56.
Summa	152.	418.

Bözberg.

Unter-Bözberg bey der Kirche, mit Längmatt, Grindwäschi, in der Hafneren . .	11.	34.
Ober-Bözberg, zu Bomberg und Bächlen .	18.	47.
Am Rüdacher . . .	4.	2.
Auf dem Ulisberg . . .	2.	.
Ueberthal	4.	6.
Eggenwyl	3.	4.
Am Stalden . . .	17.	11.
Linn	16.	26.
Ursprung	5.	18.
Summa	80.	148.

7.

Etat der Ertragenheit der Reben im Amt Schenkenberg.

		in Mittelja hre
Veltheim - - - - -	Saum	150
Thalheim - - -		350
Densbüren - - - -		120
Bözen, Elfigen und Esigen - -		1282
Brugg, Remigen, Villigen, Mönethul -		1400
		3302